

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Berlin

Darressalam
29. Dez. 1906.
Erscheint jeden
Sonnabend

Abonnementspreis

Die Darressalam halbjährlich 6 Rupien, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einmal, Porto 7 Rupien, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einmal, Porto 2) direkt von der Hauptexpedition Darressalam bezogen 9 Mark, 3) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. 34, Subenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Teile des Weltvereins einmal, Porto jährlich 16 Rupien oder 20 Mark oder 1 £.
Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die Gehaltene Zeitzeile 50 Pfennige. Unbeachtet für ein etwaiges Inserat 2 Rupien oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inseratsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.
Die Annahme von Inserenten- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Darressalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. 34, Subenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Darressalam: Zeitung Darressalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Direktor, Berlin Subenerstr.

Jahrgang VIII.
No. 52.

An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung des am 31. Dezember ablaufenden Abonnements ergebenst zu erinnern.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellungen, welche an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichtet werden, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Darressalam erfolgt.

Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schleunigeren Erledigung derselben an unsere Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen: **Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. 34, Subenerstr. 31.** Die Expedition der Deutsch-Ostafrik. Ztg.

Ein bedauerlicher Rückschritt.

Wir teilten bereits in der vorigen Nummer unserer Zeitung in dem Bericht über die letzte Bezirksratsitzung in Darressalam unseren Lesern mit, daß zufolge eines kürzlich erschienenen Gouvernementserlasses die Schließung der in unserer Hauptstadt zur Zeit bestehenden Europäerschule am 31. März nächsten Jahres beabsichtigt ist.

Dieses müssen wir als eine höchst bedauerliche Tatsache und als einen bedenklichen Rückschritt bezeichnen, sowohl in bezug auf die zum Wohle der Kolonie und ihrer europäischen Bevölkerung doch notwendige Schaffung öffentlicher und kultureller Einrichtungen als auch in bezug auf die anzustrebende Festigung und Förderung deutschen Wesens in unserer Kolonie.

Wir wissen nicht, ob wir diese Absicht des Gouvernements einer bedauerlichen Augenblicksstimmung oder aber einem schwächlichen bzw. unbedachten Nachgeben zu verdanken haben, zu dem sich die leitenden Stellen vielleicht durch den schwerwiegenden Einfluß gewisser Kreise in Kolonie oder Mutterland veranlaßt gesehen haben. Jedenfalls ist und bleibt der Entschluß des Gouvernements ein betriebender und unseres Erachtens auch nicht zu rechtfertigender.

Im ganzen vorigen Jahre haben wir mindestens ca. 16—18 schulpflichtige Europäerkinder in Darressalam gehabt, die doch wohl die volle Kraft eines Lehrers erfordern, denn es ist zu bedenken, daß die Kinder auf den verschiedensten Altersstufen stehen und fast jedes Kind eine eigene Abteilung repräsentiert. Da nun der Wechsel in der hiesigen Bevölkerung ein ungewöhnlich starker ist, so wird sich natürlich auch die Anzahl der den Unterricht besuchenden Kinder sehr verschieben. Gerade im Mai und Juni dieses Jahres sind eine Anzahl Familien in die Heimat auf Urlaub gegangen, und so erklärt es sich, daß in dem halben Jahre, seitdem die Europäerschule in Betrieb ist, die Zahl der Europäerkinder in Darressalam eine verhältnismäßig geringe geblieben ist. Wissen die Eltern aber bestimmt, daß ihre Kinder in Darressalam den ersten Elementarunterricht bekommen können, so werden sie sich auch gern und freudig entschließen, sie bei ihrer Rückkehr nach Deutsch-Ostafrika wieder mitzubringen. Es ist also schwer verständlich, wie man bei rechter Beurteilung der hiesigen Verhältnisse aus einer momentan geringen Anzahl von Kindern darauf schließen will, daß die Schule überflüssig sei.

Es muß ferner darauf hingewiesen werden, daß eine Anzahl nicht deutscher Reichsangehöriger, die sich jahrelang bereits ununterbrochen in der Kolonie aufhalten, ihre Kinder in die deutsche Europäerschule senden. Es wird diesen Kindern so Gelegenheit geboten, deutsches Wesen und deutsche Sprache kennen und schätzen zu lernen. Man hat nun darauf hingewiesen, daß deutsches Geld nicht für diese nicht reichsdeutschen Kinder geprospt werden könne. Wenn dieses die Ansicht des Gouvernements ist, so hat es seinen Standpunkt in dieser Beziehung geändert. Denn sollte das, was den Burenkindern, die doch auch Fremdkörper in der deutschen Kolonie sind, recht ist, nicht hier den Italiener- und Griechentkindern billig sein? Wenn sich das Gouvernament auf diesen Standpunkt stellt, so sollte es auch denselben konsequent zur Durchführung gelangen lassen.

Weiter! Es heißt, die Europäerschule in Darressalam rentiere sich nicht! Wo in aller Welt rentiert sich denn eine Schule! etwa in unserer deutschen Heimat oder in anderen deutschen Kolonien?! Überall muß der Staat mit seinen Mitteln unterstützend eingreifen und vor allem in unserer Schwesterkolonie Deutsch-Südwestafrika, wo z. B. in Swakopmund, einer Stadt mit etwa ebenso starker europäischer Bevölkerungszahl wie Darressalam bereits der zweite deutsche Lehrer vor kurzem herausgeschickt worden ist. In Darressalam soll sich also nach kaum halbjährigem Versuch die Schule „rentieren“, hier wird herausgefunden, daß die Kosten für Unterhaltung einer deutschen Schule, also für einen idealen Kulturzweck zu hoch seien!! Und daneben sind dann Gelder für so manche anderen weniger wichtigen Projekte in Hülle und Fülle vorhanden!

Man sagt auch, die Schule mit ihren acht Kindern habe auf die kürzlich hier zu Besuch weilenden Reichstagsabgeordneten einen recht kläglichen Eindruck gemacht! Wenn das der Fall ist, so ist das bedauerlich, aber erklärlich, da man bisher für die Schule wenig getan und an leitender bzw. zuständiger Stelle vielleicht auch zu wenig Verständnis dafür gezeigt hat.

Auch wird darauf hingewiesen, daß der Leiter der Medizinalbehörde sich kritisch über die Schule geäußert habe. Die Kinder würden blutarm usw. usw. Wenn die Medizinalbehörde mit dieser Ansicht recht hätte, der wir nicht ohne Weiteres zustimmen können und die auch unseres Wissens früher entgegengesetzt gewesen ist, so erscheint es doch als ein bitteres Unrecht, denjenigen Kindern die Schule vorzuenthalten, deren Eltern aus Erwerbsrücksichten gezwungen sind, in Darressalam bzw. in der Kolonie zu bleiben. Und solcher Kinder werden hier immer mehr werden, je mehr vor allem sogenannte kleine Leute von der Eisenbahn und dem zunehmenden Verkehr herangezogen werden. Auch die Frage der Schulhygiene ist von seiten des Medizinalrats aufgeworfen worden. Wir sind der Ansicht, daß die Lösung schulhygienischer Fragen kein praktisches Feld der Tätigkeit für unsere Schutztruppenärzte ist. Der Schulhygiene ist in der Heimat in den letzten Jahren erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt worden und eine einfache Anfrage bei einem auf diesem Gebiet als Autorität anerkannten Schularzt würde genügen, um auch diese Frage ihrer Lösung zuzuführen.

Stichhaltige und zu rechtfertigende Gründe für die Schließung unserer Europäerschule liegen also keineswegs vor, und wenn die Schließung tatsächlich erfolgte, wäre dies als ein bedauerlicher Rückschritt um so mehr zu bezeichnen, als wie gesagt in unseren anderen Kolonien mit ebenso starker weißer Bevölkerungszahl Staatsschulen bestehen, in denen den Kindern der Europäer Gelegenheit zum Unterricht geboten wird.

Wir können an dieser Stelle nur der Hoffnung Ausdruck geben, und uns zum Schluß des alten Jahres für das neue Jahr wünschen, daß das kaiserliche Gouvernament von seiner Absicht zurückstehe und daß das, worum der vorige Gouverneur mit seinem Schulkommissar zwei Jahre lang mit Erfolg gerungen hat, uns erhalten bleiben möge. — Nicht allein um der Gerechtigkeit und Billigkeit wegen, sondern schon aus nationalen Gründen.

Zur Deutsch-Russen-Ansiedlung im Bezirk Moschi.

Ein wenig erfreuliches Bild, das die neuen Deutsch-Russen-Ansiedlungen im Moschi-Bezirk bieten, entwirft uns unser dortiger Berichterstatter Herr J. Deeg. Er schreibt: „Auf die Erwiderung des Bezirksamt Moschi bezgl. der Russen-Ansiedlung, die ich erst vor kurzem zu lesen bekam (Nr. 35 der D. O. A. Ztg.), wollte ich nicht eher antworten, als bis ich am Orte gewesen war. Daß ich dies nicht zur Zeit tat, als ich den Artikel sandte, hat seinen Grund darin, daß die Deutsch-Russen noch nicht da waren. (Juni!) Der Platz, den die Deutsch-Russen inne haben, wurde s. Zt. in meiner Anwesenheit vom Grafen Pfeil (zusammenhängende 6000 ha östl. des Flusses Duruma) belegt, kam also nach meinem besten Wissen nicht in Frage für die Russenansiedlung. Daß jenes Land nun doch den Deutsch-Russen zur Bearbeitung und Besiedlung zukam, ist ja sehr erfreulich, aber aus guter Information hatte ich die Mitteilung, der Maji ya chai ist als Ansiedlungsplatz für jene Leute ausgewählt. In meinem Artikel (No. 29) wird man ja lesen, daß ich für beste Unterstüzung der Deutsch-Russen eintrete.

Daß das Bezirksamt Moschi in der Erwiderung in No. 35 in beleidigtem Tone die tatsächliche Unterstüzung erwähnt, die die Russen genießen, war ja noch kein fait accompli zur Zeit der Abfassung meiner Zeilen in Nr. 29 der D. O. A. Ztg.; wie also angesichts dieses Umstandes von „zahlreichen Irrtümern“ meinerseits gesprochen werden kann, bleibt jedem logisch Denkenden unklar. Meine Betrachtungen waren an den Schluß geknüpft, daß die Russen das Land südlich der Barara, am Maji ya tehai, bekommen. Oberleutnant Abel und Oberleutnant Bock von Wülfringen hatten ja s. Zt. 2 große Komplexe à 6000 ha für den Grafen Pfeil in die Karte der Station Kruscha eingezeichnet und zwar so, daß die Information, die ich über das künftige Ansiedlungsgebiet erhielt, über allem Zweifel erhaben waren. Graf Pfeil erhielt nun jene Gebiete nicht — oder er verzichtete darauf? — und die Deutsch-Russen erhielten gutes Land; ganz sicher. Ich war vor einigen Tagen bei ihnen, muß aber sagen, daß der Eindruck nicht der allergünstigste war. Die Schwarzen hatten ihnen erklärt, daß sie streiten würden, falls „sie morgen ihren Lohn nicht bekämen.“ Da wir aber das Geld hierfür noch nicht erhielten, sind wir der Drohung gegenüber machtlos,“ sagten unsere Russen. Wie also das löbliche Bezirksamt zu der Behauptung kommt, daß die Leute über eigene Mittel verfügen, ist umso rätselhafter, als die Armen aus Mangel an Stiefeln barfuß gehen und deswegen so von Sandflöhen heimgesucht sind, daß einige kaum mehr gehen können. Nicht angenehm ist es, zu sehen, wie die schwarze Schmutzkruste erst von den Füßen abgekratzt wird und dann nach dem Sandfloh gefahndet wird, ein Bild, das sich mir alle Augenblicke bot, und das den umherziehenden Schwarzen viel Vergnügen bereitet. Natürlich können die Leute bislang weder Günstiges noch Ungünstiges über den Boden und seine Ausflüchte sagen. Ich werde später darauf zurückkommen. Ganz fraglos wurde aber diesen Leuten von Pastor Rosenberg Deutsch-Ostafrika in zu rosigen Farben gemalt.

Bis jetzt sind 8 Familien angekommen. Bei einem Vergleiche, den ich zwischen den Buren und Deutsch-Russen als ostafrikanischen Ansiedlern — unwillkürlich — zog, drängte sich mir doch die Wahrnehmung auf, daß der Bur der selbständigere, sicherere, also sorglosere der Beiden ist. „Wann die Zustand' am Kaukasus halt' net so schlecht wär'n, wär's doch scheener am Kaukasus“, versicherte mir eine Frau, der das Heimweh zu deutlich aus den Augen sah; ihr Mann sagte nichts. Aber alle sind für die Unterstüzung, die sie erhalten, dankbar.

Um schließlich der Behauptung des Bezirksamts Moschi zu begegnen, es sei schwer, zusammenhängendes Ansiedlungsgebiet in Größe von über 2000 Hektar in tieferer Höhe am Kilimanjaro zu finden, brauche ich nur den Gang im Nordwesten (gegen die Ngare—Nairobi Ngare rongai-Steppe) des Kilimanjaro zu erwandern, wo keine Eingeborenen verdrängt werden, wo Kultur- und Weideland reichlich vorhanden ist, und wo schwarze Arbeiter ca. 2 Stunden entfernt wohnen.

— Amtsgerichtsrat Schwarze über Darressalam und seine Gastfreundschaft. — Reichstagsabgeordneter Amtsgerichtsrat Schwarze — der Zentrumsmann — veröffentlicht in der Zeitschrift für Kolonialpolitik ebenfalls seine Eindrücke, die er auf der parlamentarischen Studienfahrt nach Deutsch-Ostafrika gewonnen hat. Er zeigt darin in vielen Punkten eine gute Beobachtungsgabe und ein recht gesundes Urteil. Ueber Darressalam und die dort genossene Gastfreundschaft äußert sich Herr Schwarze u. A. wie folgt: „Da man die Negersstadt nicht sieht, so macht Darressalam den Eindruck einer europäischen Stadt, und da sämtliche Gebäude neu sind, so ist der Gesamteindruck Darressalams ein ganz vorzüglicher, wie dieses auch von allen Besuchern anerkannt wird. Dieses Gesamtbild erhält dann noch eine weitere Befestigung durch den vorzüglichen Zustand der Straßen, so daß der erste Eindruck von Darressalam uns allen gefallen hat. etc.

Ich war mit den Herren Kollegen von Maffow und Dr. Arendt bei dem stellvertretenden Gouverneur, Herrn Geheimrat Haber, eingeladen. Lobend muß ich anerkennen, daß in Afrika selbst unter Wildfremden eine Gastlichkeit herrscht, die großartig genannt werden muß. In den meisten Orten gibt es keine Hotels, und soll der Reisende Unterkunft finden, so muß er von Europäern eingeladen werden, was überall geschieht. Es

ist deshalb in Afrika gar nicht selten, daß ein Gast, der seinen Gastgeber gar nicht kennt, längere Zeit bei diesem verweilt, wenn sich Gastgeber und Gast gegenseitig gefallen. Dazu kommt ja auch der Umstand noch hinzu, daß jeder Afrikaner sich darauf freut, einen Landsmann bei sich zu sehen, und sich mit diesem über die Dinge in Europa zu unterhalten. So kommt es, daß mancher europäische Beamte oder Offizier in Afrika sein gesamtes Einkommen durch die vom ihm gebotene Gastfreundschaft auszugeben gezwungen wird. Dabei liegt der Schwerpunkt nicht im Essen, sondern im Trinken, selbst wenn hierin sehr Maß gehalten wird. Kostet doch beispielsweise bis vor einigen Jahren noch die Flasche Bier in den Seestationen Muanza, Butoba und Schirati 3 Mk. und jetzt noch bzw. in Usumbura 2 Kupien = 2,70 Mark. In Afrika darf wegen der Dysenteriegefahr Wasser nur gefiltert und gekocht getrunken werden. In der Regel aber wird Wasser nur als Kaffee, Thee, Soda, Seltzerwasser und Bier getrunken. Die Fleischpreise sind sehr gering, und so darf man sagen: in Afrika sind normale Getränke teurer, als normale Speisen.

Wie fürsorglich nun diese Gastfreundschaft in Afrika ist, kann man daran erkennen, daß in unseren Zimmern Postkarten, Briefpapier mit Koupert und Freimarken, ja sogar das Chinin mit Oblaten und Umweisung zum Einnehmen derselben lag, und daß wir bei einem Essen im Offiziers-Kasino seitens der Sanitäts-offiziere ein Chinin-Paket mit Angabe der Chinin-Dose bis zum Oktober, also bis zur Beendigung der Reise empfingen.

Wir waren in Dar-es-Salam infolge eines Sturmes am Kap Guardafui mit 2 Tagen Verspätung angekommen. Sollte unser Programm voll erledigt werden, so mußte es für Dar-es-Salam, da die Abfahrt von Dar-es-Salam eingehalten werden sollte, abgekürzt werden. Und auch hier wieder kam die Nichtigkeit des Ausspruchs des Abg. Meyer-Urnswalde zur Geltung: „es geht auch so“, und wir haben auch das Dar-es-Salamer Programm voll erledigt. Es war eine Fahrt auf der neuen Eisenbahn Dar-es-Salam—Mogoro geplant. In Dar-es-Salam sollten die Hafen-Werft-Bollanlagen, Wasserleitung, kommunale Einrichtungen, Kolonial-Schamben usw. besichtigt und eine Ausfahrt in die Umgegend von Dar-es-Salam gemacht werden. Es war Diner beim Gouverneur, im Offiziers-Kasino sowie ein Bierabend im Klub geplant. Dazu kam noch ein Diner bei einem lieben Landsmann. Das ganze Programm ist in zwei Tagen erledigt worden, sowohl der amtliche als auch der vergnügliche Teil, nur unser guter Wille, in den Tropen keinen oder nur wenig Alkohol zu genießen, ging in die Brüche: denn den Vorfatz, keinen Alkohol zu genießen, kann man schlecht einhalten, wenn man kein natürliches Wasser trinken darf, und wenn man um 7 Uhr Diner und um 9 Uhr desselben Abends Bierabend im Deutschen Klub hat. Wir haben vieles gesehen und erlebt in der kurzen Zeit, manche Klagen und manche Wünsche sind an unser Ohr gekommen, aber das muß auch der blaße Reid anerkennen, daß in Dar-es-Salam im ersten Streben gearbeitet wird, etwas aus der Kolonie zu machen, die Ausgaben zu verringern und die Einnahmen zu erhöhen. Ich bin aber der Ansicht, daß man in letzterer Beziehung zu weit geht, daß man sich in manchen Dingen mit Flickwerk und Stückwerk behilft, und so doppelt und dreifach Geld ausgibt. Wenn man sieht, wie die Zollanlagen nicht mehr ausreichen und jetzt erneuert werden, wie die Werftanlagen seit langer Zeit viel zu klein waren und jetzt endlich eine Neuanlage geschaffen wird, wie das Schwimmdock zu klein ist und deshalb nicht benutzt wird: wie letzteres vielleicht wieder zugestückt wird, um dann nach Jahren, nachdem lokale Kunden sich anders eingerichtet haben und nicht mehr viel zu holen ist, so gebaut zu werden, wie es sich von vornherein gehört hätte, dann muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß Sparsamkeit in solchen Sachen keine Sparsamkeit, sondern Verschwendung ist, daß man mit Flick- und Stückwerk und Behelferei noch niemals etwas Ordentliches geschaffen hat.“

Aus der Kolonie.

— Von der Südgrenze. — Von unserer Südgrenze und über die kriegerischen Vorgänge im portugiesischen Gebiet am Rovuma sind in letzter Woche keinerlei Nachrichten eingegangen. Man kann also wohl mit Bestimmtheit annehmen, daß die Matschemba-Leute es nicht gewagt haben bzw. wagen werden, den Rovuma zu überschreiten und deutsches Gebiet zu betreten. Unsere 3. Kompanie ist ja auch dort auf Posten.

— Gerüchte von neuen Unruhen. — In der letzten Woche ist durch vom Süden kommende Farbig in Dar-es-Salam das Gerücht verbreitet worden, daß zwischen Vindi und Kilwa bei Kiffere und Mtschinga die dortigen Eingeborenen wieder erneut auffällig seien. Dieses Gerücht ist bis jetzt durch keinerlei amtliche oder andere zuverlässige Meldungen bestätigt worden.

— Erweiterung des Masaireservats. — Wie uns berichtet wird, hat Major von Wittwiz nach einer im Masailande unternommenen Expedition die Grenze des Masaireservats um ein beträchtliches im Norden erweitert. Das Biered, um das das Reservat erweitert wurde, ist im Westen ca. 10, im Osten ca. 5 Marschstunden lang und ist von den Südläufen der Meruflüsse durchströmt.

Da seiner Zeit die Grenzen des Reservats amtlich mitgeteilt bzw. veröffentlicht worden sind, so steht wohl zu erwarten, daß auch die vorgenommene Erweiterung des Masaireservats amtlich bekannt gegeben wird.

— Erfreuliche Erhöhung der Zolleinnahmen an der Küste. — Die in der heutigen Nummer veröffentlichte Nachweisung der Brutto-Einnahmen bei den Zollämtern an der Küste im Monat November zeigt uns ein erfreuliches Bild. Gegen den Monat November des Vorjahres weist der November dieses Jahres eine Mehreinnahme von fast 50 000 Mk. auf.

— Schlechte Arbeiterverhältnisse in Sabani. — Wie uns mitgeteilt wird, sind die Arbeiterverhältnisse bei Sabani, wo bekanntlich die neuen Baumwollbau-Unternehmungen im Gange sind, derartig schlecht, daß die Unternehmer wohl kaum im Stande sein werden, ihren dem Gouvernement gegenüber eingegangenen Verpflichtungen in bezug auf das Unterkulturnehmen größerer Flächen nach einer bestimmten Zeit gerecht zu werden. Wir können nur immer wieder dabei betonen, daß die Selbsthilfe der Pflanzler und Unternehmer, wie es das Gouvernement bzw. der frühere Gouverneur Graf v. Gögen empfahl, niemals ausreichen wird, um die landwirtschaftlichen und industriellen Unternehmungen in der Kolonie mit genügend Arbeitern zu versorgen. Hier muß eben das Gouvernement die Initiative ergreifen oder mit seiner „nguvu“ beispringen.

— Die Missionen am Kilimanjaro. — Zu diesem Thema wird uns dorthier geschrieben:

Die Missionen am Kilimanjaro, bzw. die evangelisch-lutherischen Missionsstationen protestieren durch ihren Senior Herrn Althaus dagegen (No. 42), daß die besten Teile des Kilimanjaro in ihren Händen sei etc. Es ist wirklich merkwürdig, daß die Mission es wagt, den Satz seinem ursprünglichen Zusammenhang zu entziehen und dann zu beweisen, daß „sie weder viel noch gutes Land besäße.“ Ich will gar nicht davon sprechen, daß der Ausdruck „schönst“ relativ oder absolut gebraucht werden kann, daß man vom „besten Boden“ also sprechen kann, ohne Bodenproben an den Agriculturn-Chemiker gesandt zu haben. Die Mission wußte wohl, worauf ich in dem Satze abzielte. Sollte sie es aber noch nicht wissen, so will ich es deutlicher sagen. Im Verhältnisse zum Ansiedler und Unternehmer, der dem Lande durch seine eigene Arbeit, durch den Anteil an Gewinn, der den Schwarzen oder Europäern bei seiner Tätigkeit notwendig zufällt, durch die materielle wie ideelle Stütze, die er dem Lande bietet, im Verhältnisse zu diesem sage ich, ist die Mission viel zu stark vertreten. Was soll man dazu sagen, wenn auf einem ca. 16 Marschstunden langen und den vierten Teil so breiten Berggürtel durchschnittlich besten Landes nicht weniger als 10 Missionsstationen kommen, während — damals — 2 deutsche Ansiedler, jetzt 4 dort sitzen? Ist denn dieses Verhältnis nicht sogar den Herren der Mission auffällig? Besonders die Wafschamsi in Madschama hat die Mission in ihr Herz geschlossen, denn jetzt hat man nicht weit von der alten Madschama-Mission noch eine weitere gegründet. Während große, völkerreiche Gebiete mit einer mindestens ebenso intelligenten Bevölkerung wie die Wafschagga — ich erinnere nur an die Wafsiome, Waumbugwe, Waraku, Wangati, — dem blinden Heidentum überlassen werden, gibt man sich mit den sonst durchaus unbedeutenden Wafschagga die größte Mühe!

Mit anderen Worten: Glaubt man denn in Missionskreisen, daß die Wafschagga als Bekehrungsobjekt daran gekommen wären, wenn sie in Umbuawe statt am Kilimanjaro säßen? Der deutschen Arbeit, dem deutschen Wohlstand soll gesundes und reiches Land in erster Linie zu Gute kommen, während die Mission unbedürftigt um fiebergeschwängerte Luft und Gefahren, lediglich der Sache wegen, unter den Heiden arbeiten soll. Gerne gebe ich zu, daß die katholische Mission hier beliebter ist, als die evangelische, nicht zum geringsten Teile deswegen, weil sie bescheidener ist und ihr Feld in der Hauptsache auf praktischem Gebiete sucht. Wenn die räumliche Ausdehnung der Missionen als gering angegeben wird, so muß man dafür aber berücksichtigen, daß die Einflußsphäre weiter reicht und diese Erkenntnis auch bekannt ist, z. B. (Fälle Schangali 1901, Mareale 1905).

Si tacuisses philosophus fuisses! Wenn mir die Mission Leipzig die Waffen entreißen will und mit mir fast allen europäischen Ansiedlern, die in den berührten Punkten mit mir einer Meinung sind, so bekehre sie doch einmal jene in den letzten Jahren so häufig genannten, blutrünstigen Heiden.

Auf die Tätigkeit der Mission, hier wie zu Hause, werde ich später noch ausführlich zu sprechen kommen.

— Das Expeditionskorps Johannes. (Fort.) Am 30. Mai Mgs. wurden zwei größere Patrouillen ausgesandt. Leutnant von Blumenthal mit 34 Gewehren ging den Vigomo abwärts bis zum Luwegu und über den Luwegu hinaus. Er kehrte am 31. Mai Mgs. zurück, ohne etwas von Aufständischen getroffen zu haben, hatte aber ein Lager der Kompanie Wangen-

heim am Luwegu festgestellt. Leutnant von Vindener mit Unteroffizier Seidel und 36 Gewehren kämpfte gegen Ngombeki und Nwa Bibula auf. Er überraschte zwei feindliche Lager und stellte fest, daß Schabruma in der Nacht zum 30. Mai beim Ngombeki gelagert habe und am 30. Mgs. nach dem mittleren Luhanbandu abmarschiert sei. Am 31. Mai erhielt Leutnant von Vindener nordöstlich Ngombeki Verbindung mit Hauptmann Freiherr von Wangenheim und kehrte am 1. Juni Mgs. nach Tangiros zurück.

Am 2. Juni marschierte ich von Tangiros südlich Vigombiro auf den mittleren Luhanbandu. Am 4. Juni wurde am Luhanbandu die Verbindung mit der Abteilung Hubemann hergestellt. Oberleutnant Hubemann befand sich auf dem Marsch zum Zusammenfluß des Luhanbandu und Matanda. Er hatte dem Gegner verschiedene erfolgreiche Patrouillengefechte geliefert und fühlte sich zur Durchführung seiner Aufgabe stark genug. Da ich ihn nicht zu unterstützen brauchte, marschierte ich am 4. Juni nach kwa Mtote (dem westlichen der Karte 1: 300000), mich so zwischen die Kompanie Wangenheim und die Abteilung Hubemann schiebend. — Von hier aus wurde das Gelände seitwärts und auch rückwärts meiner Stellung durch zahlreiche und auch mehrtägige Patrouillen abgesehen. Der Gegner leistete nirgends ernsthaften Widerstand. Es wurde festgestellt, daß zahlreiche Aufständische aus Donde und Angoni lange Zeit am Luhanbandu, Matanda und Kiruanda gefessen hatten, vor den anmarschierenden Abteilungen aber nach Osten abgezogen waren. — Durch andere Patrouillen wurde die Verbindung mit der Kompanie Wangenheim und der Abteilung Hubemann aufrecht erhalten.

Am 6. Juni war die Verbindung innerhalb der ganzen Einschließungslinie hergestellt. Ich erfuhr, daß die ganze 14. Feld-Kompanie von Donde kommend auf Namiga—Mpondas vorging, und daß die ihr unterstellte Abteilung Seyboldstorff ihren Vormarsch am Luwegu begleitete.

Am 7. Juni konnte ich übersehen, daß dem Antritt der Schlußbewegungen nichts mehr im Wege stand und gab daher die Weisung zum endgültigen Vormarsch auf Mpondas.

Am 10. Juni vereinigte ich mich mit den Abteilungen Martwiz und Hubemann bei Mpondas, wo am 11. Juni Hauptmann von Gravert (G.) mit der ganzen 12. Kompanie und die Hauptleute Freiherr von Wangenheim und von Schönberg mit Teilen ihrer Kompanien zu mir stießen. — Am gleichen Tage fand eine Besprechung der anwesenden Truppenführer über die Lage in den verschiedenen Aufstandsgebieten statt. Die Resultate der gemeinsamen Expedition wurden zusammengestellt und der erfreuliche Ausgang dem Kommando der Schutztruppe telegraphisch gemeldet.

Während der Operation gegen Mgende hatte der Gegner verloren an Toten 436 Männer, an Gefangenen 35 Männer, 431 Weiber und Kinder. Erbeutet wurden 42 Gewehre, 12 Elefantenzähne und sehr viele Speere, Bogen und Pfeile. Diesseits fielen 3 Hilfskrieger, 2 Träger und wurden verwundet 15 Askari, 2 Hilfskrieger. Die heftigsten Zusammenstöße mit dem Gegner ereigneten sich bei der 14. Feld-Kompanie und der Abteilung Seyboldstorff, denn tatsächlich hatte die Hauptmasse der Aufständischen nach Osten abrücken wollen.

Die Unterwerfungen hatten in Mgende begonnen, die Zumben Mponda, Mageja und Mtulira sich gestellt. Es sollte aber Mgende auf jedem Fall von einem starken Posten besetzt bleiben, dem die Durchführung der Unterwerfung oblag. — Diesen mit der 12. Kompanie zu übernehmen, erklärte sich Hauptmann Fehr. v. Wangenheim bereit und in der Lage.

Die bis zum 11. Juni eingelaufenen Nachrichten gaben folgendes Bild der Lage: Die zahlreich in Mgende versammelt gewesenen Aufständischen hatten bei dem frühzeitigen Vorstoß der Expeditions-Kompanie und der 12. Kompanie den Abzug nach Osten begonnen. Trotzdem die 14. Feld-Kompanie und die Abteilung Martwiz seitlich noch weit auseinanderstanden, war es ihnen — vor allem der 14. Feld-Kompanie, geglückt, den Rebellen erhebliche Verluste beizubringen. Die Führer der Aufstandsbewegung aus Madaba, Matumbi, Siwale und Donde waren erneut bei Kopa Kopa, dem Wohnsitz eines kürzlich verstorbenen berühmten Elefantenjähgers gleichen Namens am Mbarangandu östlich Majimahu, wiederzusammengelaufen. Bei ihnen sollten sich auch einige Wangoni-Große befinden. — Die Masse der Wangoni, vor allem Schabruma, war der Kompanie Wangenheim ausgewichen. Nach Patrouillen-Meldungen dieser Kompanie sollte er sich z. Bt. noch im Luwegu-Gebiet nördlich der Mtula-Berge befinden.

Gegen diese beiden Gruppen von Aufständischen, am Mbarangandu und am Luwegu, wurden folgende Maßnahmen ergriffen. Hauptmann Fehr. v. Wangenheim mit einem Teil der neuformierten 12. Kompanie und Hauptmann von Schönberg mit der 14. Feld-Kompanie und der Abteilung Seyboldstorff gehen gegen die Ansammlung bei Kopa Kopa vor. Um den Abzug der Häufelührer ins portugiesische Gebiet zu hindern, sperrt Oberleutnant Hubemann mit einem Zug 13. Feld-Kompanie die Straße Siwale—Ssongea von Njenje bis Ngerengere. Dieser Zug der 13. Feld-Kompanie besetzt nach dem 22. Juli den Situhu-Posten. — Die Befolgung Schabrumas und der hauptsächlich aus Wangoni bestehenden Ansammlung

Außändischer Jam Luwegu übernimmt die 13. Feld-Kompagnie (ohne einen Zug), die ich evtl. mit meinem Begleitkommando unterstütze.

Die 14. Feld-Kompagnie, die Abteilung Seyboldstorff und der Zug 13. Feld-Kompagnie unter Oberleutnant Hubemann traten ihre Bewegungen sofort, d. h. am 13. Juni an. Hauptmann v. Gravert (G.) war bereits am 12. Juni zwecks anderweitiger dienstlicher Verwendung mit einem Teil der 12. Kompagnie nach Mahenge zurückgekehrt. — Hauptmann Fehr. v. Wangenheim blieb vorläufig noch bei Mpondas stehen, um den anderen Abteilungen Zeit zur Umgehung Kopa Kopa zu lassen.

Am 15. Juni rückte die 13. Feld-Kompagnie zur Verfolgung Schabrumas ab. Ich selbst wollte bei Mpondas stehen bleiben, um zunächst Nachrichten von der Kompagnie abzuwarten und danach mein Vorgehen einzurichten. Mit meinem Stehenbleiben bei Mpondas verband ich auch den Zweck, diesen Platz, an dem soeben etwa 500 Askari während mehrerer Tage versammelt waren, nicht sofort ganz preiszugeben, umso mehr als hier der neue Mgende-Posten angelegt werden sollte. — Hauptmann Fehr. v. Wangenheim marschierte am 16. Juni gegen Kopa Kopa und ich begann mit dem Ausbau des Postens.

Während des Verlaufs der Mgende-Expedition waren mir aus Ssongea, Kitanda, Gumbiro, Mbehera und Milow die besten Nachrichten geworden. Dem Kitanda-Posten waren bei zahlreichen Patrouillengängen mehrere gute Fänge geglückt. Diesseits wurde hierbei ein Askari verwundet. In Ubena und Upanywa war alles ruhig, die Unterwerfungen schritten fort. Am zahlreichsten waren sie in Gumbiro, wo sich mehrere wichtige Sumben stellten.

Am 17. Juni verfügte der aus Mahenge eingetroffene und als Führer des Postens bei Mpondas bestimmte Leutnant Lang über etwa 40 Askari, war also zur Befugung Mpondas stark genug. Gleichfalls am 17. Juni erhielt ich Meldung von der 13. Feld-Kompagnie, daß Schabruma im Birondo-Tal nach Nord-Ungoni zurückmarschierte. Da mein ferneres Verbleiben bei Mpondas nicht mehr nötig war, trat ich am 18. Juni den Marsch über Mutira—Tangiro—Luwegu-Posten nach Kitanda an.

Nachdem die Mgende-Expedition erfolgreich geendet hatte, war in der letzten unböhmigen Landschaft der allgemeine Widerstand gebrochen, und stand nicht mehr zu erwarten, daß eine größere gemeinschaftliche Aktion mehrerer Truppenkörper nötig werden würde. Das Land als völlig beruhigt zu bezeichnen, würde ich allerdings nicht für richtig halten, solange sich noch mehrere wichtige Führer auf freiem Fuß befinden. Die Unschädlichmachung dieser Führer wird vielleicht aber sehr lange Zeit in Anspruch nehmen. Sie hier abzuwarten, kann ich nicht als meine Aufgabe betrachten, zumal zur Erreichung dieses Zwecks die jetzt im Lande stehenden Abteilungen genügen dürften. Ich beabsichtigte also von Kitanda aus dem Kommando der Schutztruppe zu melden, daß ich meine hiesige Aufgabe als abgeschlossen betrachte und mich zwecks anderweitiger Verwendung zur Verfügung stelle.

Da erhielt ich am 23. Juni am Mtupehi Nachrichten, die mir den Wert alles bisher Erreichten fraglich erscheinen ließen. Hauptmann von Kleist meldete aus Ubena und Upanywa, daß er auf Grund gewisser Anzeichen neue Unruhen befürchtete. Unterworfenen, die sich bei den Posten angehebelt hatten, waren wieder entlaufen und Postboten wurden erschossen. Auch am Bitu, also in Nord-Ungoni, waren Lebensmittel suchende Unterworfenen angegriffen worden. Gleichzeitig meldete ein Mgoni aus der Gegend des Vituyu-Postens, Schabruma sitze im Boi zwischen der Mampju-Estrade und der Straße Ssongea—Mahenge, sammle dort seine Leute, suche Lebensmittel zusammen und wolle demnächst zum Kobuma aufbrechen. — Einerseits mußte ich schleunigst nach Ungoni zurückkehren, um mich über die Unruhen in Upanywa näher zu informieren und sofortige Gegenmaßnahmen zu treffen. Andererseits durfte Schabruma sich nicht ungestört verproviantieren und den Marsch zur Grenze antreten. Ich sandte daher am 24. Juni Mgo. Leutnant von Eindeiner mit Stabsarzt Dr. Engeland, 25 Askari und 15 Irregulären gegen Schabruma und setzte selbst den Marsch nach Kitanda fort.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Daresalam und Umgegend

— Schulprüfung in Kollasini. — Der stellvertretende Bezirksamtman Kollasini v. Wächter begab sich in Begleitung des Herrn Lehrer Urban heute früh zur Schulprüfung nach der katholischen Missionschule in Kollasini. Die Prüfung, über die wir evtl. in nächster Nummer Näheres berichten werden, verlief, wie wir hören, sehr zufriedenstellend.

— Entwässerung des Geländes bei Kilometer 4 der Bugustrasse. — Eine Kommission bestehend aus dem stellvertretenden Bezirksamtman Freiherrn v. Wächter, Vaudirektor Brandis sowie der Herren Devers und Vincenti begab sich gestern früh per Wagen nach Kilometer 4 der Bugustrasse, um der Lösung der Frage einer Entwässerung des dortigen Geländes näherzutreten. Die hierfür vorliegenden Pläne wurden unter Hinzuziehung des Wirtschaftsinpektors Plantagenleiter Herrn v. Geibler besprochen; ein end-

gültiger Entschluß zur Ausführung eines der Projekte ist jedoch noch nicht gefaßt.

— Verteilung von Kokospalmen Schädlingsen. — Einer in der heutigen Nummer veröffentlichten Bekanntmachung des Bezirksamts zufolge wird, um die Verteilung der Kokospalmen Schädlingsen im Bezirk möglichst intensiv zu betreiben, bis auf Weiteres für jeden auf dem Bezirksamt abgelieferten Nashornkäfer oder dessen Larve eine Prämie von drei Hellern bezahlt.

— Förster Beyer f. — Ein tragisches Geschehnis hat einen langjährigen Beamten des Gouvernements und alten Afrikaner, den kaiserlichen Gouvernementsförster Herrn Beyer ereilt. Herr Beyer, der sich noch vor kurzem zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Daresalam aufhielt und vor kurzem wieder auf seinen Posten in den Mlugurubergen, woselbst er eine neue Forststation einrichten sollte, zurückkehren wollte, hatte sich bei einem unglücklichen Sturz von einem Wagen, wobei er unter die Räder geriet, derartig lebensgefährlich verletzt, daß er — wohl in dem Bewußtsein, doch nicht lange mehr leben zu können — seinem Leben durch einen Schuß in die Brust ein schnelleres Ende bereite. Vielleicht hat der Bedauernswerte auch in einem Moment geistiger Umnachtung gehandelt. Wie wir hören, befindet sich die Gattin des Verstorbenen, die ihrem Manne nach den Mlugurubergen folgen wollte, bereits auf der Seereise hierher, was der ganzen Trauerbotschaft ein um so schmerzlicheres Gepräge verleiht. Jeder, der Herrn Beyer gekannt, wird wissen, was für ein hervorragender Mensch und Kamerad mit ihm aus dem Leben geschieden ist.

— Weihnachtsfeiern in Daresalam. — Das Christfest ist in unserer Stadt verhältnismäßig ruhig und ohne Störung vorübergegangen. In den meisten deutschen Privathäusern sowie in den deutschen Lokalen brannten am heiligen Abend die Weihnachtskerzen an den schön geschmückten improvisierten Christbäumen (meist kleine Mangrovenbäume), und Familien und Freunde hatten sich vereint, um das Fest im Gedächtnis der Sieben daheim gemeinschaftlich zu feiern. Am 1. Feiertage fand Vormittags ein gut besuchtes Frühchoppenkonzert im Restaurant zum Bahnhof und Abends ein Konzert der Askari-Kapelle im Klub statt.

— Fahrplan der Eisenbahn nicht eingehalten. — Der für den ersten Weihnachtsfeiertag um 7 Uhr Morgens fahrplangemäß zur Abfahrt bestimmte Personenzug nach Bugu ist tatsächlich nicht abgelaufen worden und zwar, wie es heißt, aus Mangel an Mitfahrenden. Wie wir hören, waren etwa 7 Europäer und 20 Eingeborene abfahrtbereit, die nun ihre schönen Feiertags- oder andere Pläne aufzugeben gezwungen waren. Wenn die Betriebsleitung der Eisenbahngesellschaft einmal die Ablassung des Zuges bestimmt und dieses veröffentlicht hatte, so mußte billigerweise auch der Zug unter allen Umständen gehen, oder es mußte vorher darauf hingewiesen werden, daß nur bei genügend Beteiligung der Zug abgelaufen werden würde.

— Weidmannsheil! — Einige in unserer Stadt lebende Nimrode haben die Feiertage dazu benutzt, um in die Umgegend von Daresalam einige kleine Jagdausflüge zu unternehmen. Mehrere Flußpferde, Säuen und Antilopen waren der Erfolg. U. A. hat Herr Gouvernementssekretär Kern einen ungewöhnlich starken Niedbock mit einem prächtigen Gehörn erlegt.

— Zwei Löwen geschossen. — In dem 2 Stunden von Daresalam entfernten Dorfe Mbagaalla wurde letzten Mittwoch ein Negerknabe von einem Löwen geschlagen. Die darüber in But verletzten Dorfbewohner begaben sich unter Führung ihres Sumben mit Speeren und Vorderladergewehren bewaffnet auf die Jagd, und es gelang auch dem Sumben bzw. dessen Leuten zwei der Raubtiere zu erlegen. Im Triumph wurde die Beute nach dem hiesigen Bezirksamt geschleppt. — Die Schutzprämie für einen Löwen beträgt bekanntlich 20 Rupie.

— Der Dieb Saidi. — Der bei einem hiesigen Unternehmer angestellte Boy Saidi hatte seinem Herrn am letzten Sonnabend aus einer verschlossenen Schublade einen Hundemarktschein entwendet. Mit diesem Schein sowie einem von früher her aufbewahrten Zettel seines Herrn, auf welchem geschrieben stand, „bitte den Schein zu wechseln“, wanderte ein Freund von Saidi mit Namen Hassan zu dem Inder Ismaili und bat denselben, ihm dafür Rupies zu geben. Der Inder soll darauf erklärt haben, daß er den Schein nicht kenne, behielt ihn jedoch und gab dem Boy 10 Rupie „Vorschuß“ dafür. Die Untersuchung des Falles ist noch nicht abgeschlossen.

— Neue Nummer des Ostafrikanischen Weidwerkers erschienen. — Die Nr. 12 des Ostafrikanischen Weidwerkers ist heute erschienen. Wir bitten die geehrten hiesigen Abonnenten, sich dasselbe durch ihre Boys von der Expedition abholen zu lassen.

— Bestrafungen von Eingeborenen. In der Zeit vom 22.—29. Dezember cr. wurden vom hiesigen Bezirksamt bestraft: Wegen Diebstahls und Unterschlagung: 5 Personen zu Strafen von 5 Tagen bis zu 5 Monaten Kettenhaft, insgesamt zu 9 Monaten

25 Tagen z. T. verschärft durch Zusatzstrafe, 3 Personen wurden freigesprochen; wegen Freiheitsberaubung 1 Person zu 2 Monaten Kettenhaft; wegen Ehebruchs (§ 172) 2 Personen zu je 14 Tagen Kettenhaft; wegen groben Unfugs, Widerstands gegen die Polizei: 1 Person zu 1 Monat Kettenhaft und Zusatzstrafe; wegen Körperverletzung: 1 Person zu 6 Nupie Geldstrafe oder 3 Tage Kettenhaft; wegen Kontraktbruchs: 1 Person zu 10 Tagen Kettenhaft und geringer Zusatzstrafe; wegen Dienstvernachlässigung und Versäumnis, Minderbrauchs, groben Ungehorsams, Trunkenheit im Dienst: 13 Personen zu geringen Disziplinarstrafen, 2 Personen mit Verweis.

— Gerichtssaal. — In Sachen Wendte contra Schöller erging in der Verhandlung am 28. Dezember 1906 ein Versäumnisurteil gegen den Beklagten.

In Sachen D'Swald contra Goulamfin wurde nach beendeter Zeugen- und Sachverständigen Vernehmung am 28. Dezember 1906 neuer Termin zur weiteren Verhandlung anberaumt auf den 26. Januar 1907, 9 Uhr Vorm. Weitere Sachen von Bedeutung kamen in der verfloffenen Woche vor dem Bezirksgericht nicht zur Verhandlung.

Am 4. Januar 1907 st. h. t. Verhandlungstermin und Zeugenvernehmung in Sachen Dittmann gegen Holzmann & Co. an.

Am Sonnabend, den 5. Januar 1907 9 Uhr Vorm. findet Hauptverhandlung in Privatklagesachen Werner contra Uhlmann statt.

Für die Dauer des Geschäftsjahres 1907 sind bei dem kaiserlichen Bezirksgericht zu Daresalam ernannt worden:

a) zu Beisitzern:

1. Regierungsbaumeister Franz Almaras; 2. Kaufmann Karl von Davidson; 3. Hauptzollamtsvorsteher Adalbert Otte; 4. Photograph Karl Vincenti.

b) zu Hilfsbeisitzern:

1. Kommissar Gustav Donath; 2. Oberpostprokurator des R. W. R. John Booth; 3. Kaufmann Max Groth; 4. Kaufmann Max Haase; 5. Meteorologe Dr. phil. Gerhard Karstens; 6. Hauptzollamtsvorsteher Edwin Kattner; 7. Kaufmann Heinrich Kortkamp; 8. Eisenbahnbauarzt Dr. med. Hans Krauß; 9. Vermessungsassistent August Leopold; 10. Gouvernementsarchitekt Alfred Lipovsky; 11. Kaufmann Edmund Ott; 12. Regierungsbaumeister Alfred Schubert; 14. Regierungsbaumeister Hermann von Strenge; 13. Lehrer Urban.

Sämtlich in Daresalam wohnhaft.

— Sylvester- und Neujahrsgottesdienste. A. Evangelischer: Am 31. Dezember Abends 6 Uhr Sylvesterandacht mit daran anschließender Feier des heiligen Abendmahls; am Neujahrstage Vormittags 9 1/2 Uhr Gottesdienst. — B. Katholischer: Am 31. Dezember Abends 6 Uhr als Jahresabschlussfeier Segensandacht mit Te Deum. Am Neujahrstage um 7 1/2 und 9 Uhr Vorm. Gottesdienst.

Letzte Nachrichten.

Privattelegramm

Janzibar, den 29. Dezember 1906.

— Der marokkanische Kriegsminister Guebbs hat mit einer 3000 Mann starken marokkanischen Truppenabteilung den Marsch an die Grenze des aufrehrerischen Raifullis-Stammes angetreten, um dort die Völkerschaft des Sultans von Marokko an die Aeltesten in den Dorfschaften zu verklären, in der die Abschaffung Raifullis als Gouverneur des Tanger-Distrikts ausgesprochen und die Unterwerfung seiner Stammesangehörigen gefordert wird.

Neuer meldet, daß in England, Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und in Frankreich heftige Schneestürme gewütet haben. Auf den Eisenbahnen des europäischen Kontinents ist vielfach der Betrieb gestört.

„Söhnlein Rheingold“
die Elitemarke
deutscher Sektindustrie.
ist
seit 40 Jahren
die
bevorzugte Marke
aller
Sektkenner!

Niederlage: Wm. O'Swald & Co.
Daresalam.

Hierzu 2 Beilagen.

Zur Sylvesterfeier
empfehl ihr reichhaltiges Lager an
LAMPIONS

in tadelloser Aufmachung in allen Farbenzusammenstellungen und Formen, in der Preislage von Rp. 0.25 bis Rp. 3.—

die Waarenabteilung der
„Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Ein in vollem Schwunge befindliches
Expeditions-Geschäft
in einem größeren Küstenorte Deutsch-Ost-Afrikas ist fort zu verkaufen. Offerten erbitte unter X. Y. an die Expedition dieser Zeitung.

Geld-Darlehen für Personen jed. Standes auf Leb.-Versicherung, Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Kautionen zu 4, 5 u. 6 Proz. auch in klein. Raten rückzahlbar.
3-20 Mark täglich
können Personen jeden Standes, auch Damen verdienen. Nebenwerb durch Schreibarbeit, häusliche Tätigkeit Vertretg. etc. Näheres durch Hermann Sobotta, Laurahütte. — Rückporto.

W. MERTENS & CO.
G. m. b. H.
FUNDIERUNG UND VERTRETUNG VON
HANDELS-, INDUSTRIE- und PFLANZUNGS-UNTERNEHMUNGEN
in den Kolonien.
Königin Augustastrasse 14. BERLIN W. 9 König Augustastrasse 14.
Telegraph-Adresse: LAGOMELI, BERLIN.
Telegraphenschlüssel:
A B C—Codo 5 — MERCUUR—CODE 2 — STAUDT & HUNDIUS.
Telephon:
BERLIN AMT 6, No. 3110.
Vertrauensmänner in den deutschen Schutzgebieten und fremden Kolonien.

Rob. Reichelt, Berlin C. 2/26, Stralauerstr. 52.
Specialität: Tropenzelte mit Ausstattung.
Wasserdichte-Segeltuche bis 300 cm.
Specialität: Ochsenwagen- und Bausgedächte.
Lieferant Kaiserlicher und Königlich-er Behörden, Expeditionen, Gesellschaften.
Illustrierter Zelt-Katalog gratis
Telegraph-Adresse: ZELTREICHELT BERLIN.



Deutsches Hotel **MARSEILLE**. Besitzer V. Iullier, Deutsche.
Grand Hôtel de Bordeaux et d'Orient.
in nächster Nähe des Bahnhofes u. der Casabiere auf dem Boulev. d'Athènes gelegen. Ein iges Hôtel in Marseille mit deutscher Bedienung. Familien u Touristen bestens emp'olen. Zimmer von Fres. 2,50 an. Pension Fres. 9.—. Aufzug-Lift, durchaus elektrisch beleuchtet. Zentralheizung in allen Zimmern. Restauration, deutsche Zeitungen. Absteigequartier des deutschen Offizier- u. Beamten-Vereins, Mitglied. Man wolle beim Verlassen des Schiffes nach dem Hotel-Portier fragen.

v. Tippelskirch & Co.
Berlin W.
Potsdamerstrasse 127/128.
Eigene Fabrikation: N. W. Lehrterstr. 18/19.
Telegr.-Adr.: Tippotip, Berlin.
Telefon: Amt II. 2881, 2887, 2888.
empfehlen sich für Lieferung sämtlicher Bedarfsartikel für Ost-Afrika.
Illustr. Preislisten und Spezialaufstellungen gratis und franco.
Zusammenstellung von Jagdexpeditionen, bezw. Anschlussvermittlung an solche in Britisch-Ost-Afrika unter Führung von langjährig dort ansässigen, waid- u. echten Deutschen.
Auf Wunsch. Pro pelle kostenlos.
Passage-Agentur der Deutschen Ostafrika-Linie.



Zoerners Eier-Cognac ist der beste!
Export-Depot: Harber & de Voss, Hamburg.

„Volldampf voraus“.

Neues
Flotten-Kampfspiel

Zeitgemäss, unterhaltend und gemein lehrreich für Jung und Alt; das einzig existierende Deutsche Nationalspiel.

Es wird mit kleinen Schiffsfiguren von verschiedener Werthigkeit gespielt und ahmt einen Seekampf zwischen zwei Flotten täuschend nach. Es ist von der gesamten Presse und höchsten Offizieren des Heeres und der Marine glänzend besprochen und empfohlen.

Erhältlich à Mk. 8.—, Mk. 5.—, Mk. 3.— Porto extra, gegen Voreinsendung oder Nachnahme (4-5 Spiele = ein 5 Kg.-Postpaket) durch

Hermann Windrath Grevenbroich (Rheinland).
Wiederverkäufer gesucht.

Reine Weine aler Art, Spirituosen sowie feine Liköre
Sociedad Vinicola (Tarragona), Hamburg.

Hanseastische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Hamburg
Versicherungsanträge nehmen entgegen die General-Agenten für Deutsch-Ostafrika
Wm. O'Swald & Co.

C. Vincenti, photograph. Anstalt u. Handlung photogr. Artikel
Daressalam, Deutsch-Ostafrika.
Verkauf von prima Qualität u. Tropen erprobter Waren. Objektive. Apparate u. Moment-Verschlüsse. Chemikalien und Präparate. Trockenplatten. Films. Chlor- und Brompapiere. Carton, Filter, Schalen, Lampen, Messuren und Trockengestelle sowie sämtliche Utensilien.
Verlag von Ansichten, Typen, Studien u. Ansicht-Postkarten aus Ostafrika.
Aufnahmen und Vervielfältigung.
Vergrößerungen nach jedem Bild u. Negativ.
Uebnahme sämtlicher photographischen Arbeiten für Amateure.
Neuheiten: **Amateur-Album mit Afrikanischem Titelblatt**
Bild-Grösse bis 13 x 18 Stück 4 Rup.
" " 18 x 24 " 7 "

Heymans Tafelbutter
ist von hervorragender Güte.
Haben Sie Sand?
Kies, Steinschlag, Schlacke? Wollen Sie diese fast wertlosen Produkte zu Gold machen? Dann fabrizieren Sie nach meinen Verfahren und Patenten aus Cement und Sand.
Mauersteine Dachziegel Brunneneinfassungen und Rohre.
Keine Vorkenntnisse nötig, nur geringes Kapital erforderlich. Kompl. Einrichtungen bereits zu sehr billigem Preise, nur Handbetriebe, keine Kraftanlagen notwendig.
Alle Auskünfte und Prospekte gratis.
Gottward Bermig, Special-Masch.-Fabrik
Halle a Saale, Kirschnerstr. 19

Noch nie dagewesene Gewinnchancen
bietet die staatlich garantierte
Grosse Dänische Kolonial Geld-Lotterie
Warum?
Weil keine 20% Reichssteuer!
Weil keine 20% Gewinnabzug!
Weil jedes zweite Los sicher gewinnt!
Verlosungs-Kapital über
Fünf Millionen Francs
Nur baares Gold!
Hauptgewinne eventl. Francs:
650.000
640.000
630.000
620.000
615.000
610.000 etc. etc.
Sämtliche Gewinne ohne jeden Abzug zahlbar!
Originallose empfehlen zum amtlichen Planpreise:
für alle 6 Kl. incl. Porto u. Listen
zwei halbe Lose „ Kronen 114.—
ein halbes Los „ „ 58.—
ein viertel Los „ „ 30.—
ein achtel Los „ „ 16.—
!Beteiligung jederzeit!
Amtlicher Plan liegt jeder Bestellung gratis bei. Als Zahlungsmittel empfehlen wir Postanweisungen, Checks, Bankanweisungen oder Banknoten. Bestellungen erbitte wir gefl. sofort, da nur 50 000 Nummern mit 25.000 sicheren Treffern.
Franke & Cie.
Expeditions-Comptoir der Dänischen Kolonial-Lotterie
Kopenhagen

Traun Stärken & Devers G. m. b. H. Daressalam
Reichhaltiges Lager in Conserven, Tabak, Cigarren, Cigaretten, Weinen, Bieren etc. etc. nur in la. Qualitäten
„Ausrüstungsgegenstände“
Wir empfehlen:
Deutsche u. französische Champagner:
Duc de Marsat (französ. Bowlensect)
Henckell Trocken
Kessler Cabinet
Chs. Farre
Heidsieck & Co. Vin Royal
Heidsieck Monopol.
Cigarren, Cigaretten u. Tabak
Specialität:
Echte Importen von **Bock & Cy., Henry Clay**
in verschiedenen Preislagen.
Verwaltung von Depositengeldern. — Vertreter der Messageries Maritimes. S. chgemässe Verpackung und Spedition von Sammlungsgegenständen.

Neuestes.

Koloniales und Parlamentarisches aus England.

19. Dezember. Sir Montagu Dinnmann tritt am 16. Januar von seinem Posten als Unterstaatssekretär für die englischen Kolonien zurück. Sir Francis Hopwood wird sein Nachfolger. Das englische Unterhaus hat die Zusatzanträge des Hauses der Lords zu dem neuen englischen Handelsgesetz verworfen. Es wird mitgeteilt, daß zwecks Annahme des neuen englischen Schulgesetzes ein Kompromiß geschlossen ist. 20. Dezember. In einem Briefe Mr. Chamberlains, welcher bei Gelegenheit einer Versammlung zur Tarif-Reform zur Verfügung kam, drückt er die Hoffnung aus, daß er seine Arbeit für das öffentliche Wohl bald wieder aufnehmen könne. Mr. Birrell und Asquith sowie Lord Crewe konferierten am Dienstag zweimal mit den Führern der Opposition über das neue englische Schulgesetz. Es wird erwartet, daß ein Kompromiß zu Stande kommt. Im Hause der Lords ging ein Antrag durch, worin gegen das Verhalten des englischen Unterhauses in bezug auf das Schulgesetz protestiert wird, und zwar mit 138 gegen 52 Stimmen. Lord Lansdowne brachte darauf eine Resolution durch, worin das Haus der Lords auf seine Abänderungsanträge betr. das Schulgesetz beharrt. Dieses heißt so viel, daß das ganze Schulgesetz zu Grabe getragen wird. 21. Dezember. Das Haus der Lords hat beschlossen, auf seinen Abänderungsanträgen zu dem neuen englischen Handelsgesetz nicht zu beharren. Lord Lansdownes Vorschlag in Hause der Lords auf den Abänderungsanträgen zu dem englischen Schulgesetz zu beharren ist mit 132 gegen 52 Stimmen angenommen.

Die neue Verfassung für Transvaal und die Orange-Kolonie.

19. Dezember. Das englische Unterhaus nahm einstimmig eine Resolution an, worin die neuen Verfassungen für Transvaal und die Orange-Kolonie gutgeheißen und bewilligt werden. Mr. Winston Churchill sprach über die neue Orange-Verfassung, welche ähnlich der in Transvaal sei. Es wird erwartet, daß ein Parlament im Stande sein wird, sich im kommenden Herbst in Bloemfontein zu versammeln.

Das Kanal Tunnel-Projekt.

Das alte Projekt des Baues eines Tunnels zur Verbindung zwischen Frankreich und England, das aus Gründen des Argwohn zwischen beiden Ländern stets wieder verworfen wurde, scheint jetzt tatsächlich realisiert zu werden. Neude meldet: 19. Dezember. Ein Gesetzentwurf ist im englischen Parlament eingebracht worden, der die Gründung einer Kanal-Tunnel-Gesellschaft betrifft. Die Kosten des Werkes werden auf 16 Millionen Pf. St. geschätzt.

Der Dreibund und Italiens Stellung zu demselben.

Italien hält es für nötig, durch den Mund seines Auswärtigen Ministers seinen Standpunkt in der Dreibund-Frage zu erörtern und dem Engländer einen Sympatiebrocken hinzuwerfen. Es wird gemeldet: 19. Dezember. Signor Titoni, der italienische Minister des Äußeren hielt in der italienischen Kammer eine bemerkenswerte Rede. Er erklärte, daß Italien nach wie vor dem Dreibund anhängig sei und stellte in Abrede, daß derselbe Italiens Unabhängigkeit bedrohe. Abschließend er in seiner Rede zu einer erschöpfenden Besprechung der deutsch-englischen Beziehungen über und besprach die Möglichkeit eines Konflikts zwischen diesen beiden Staaten. Er kam dabei zu dem Schluß, daß Italien und Österreich ein großes Interesse daran hätten, die deutsch-englische Annäherung zu fördern. Zu dieser Beziehung sei auch im letzten Jahre ein Erfolg zu verzeichnen.

Der Australier über das „Gamblen.“

20. Dezember. Aus Melbourne kommt die Meldung, daß ein äußerst scharfes Gesetz gegen das Hazardspiel in den beiden dortigen Parlamenten zur Annahme gelangt ist.

Große Goldfunde in Südastralien.

20. Dezember. In der Nähe von Taragulla bei Viktorien in Südastralien wurden am letzten Dienstag zwei große Goldklumpen gefunden, welche nach Säuberung von Erde 373 und 987 Unzen wogen.

Aus Marokko.

21. Dezember. Die marokkanischen Truppen, welche von dem Kriegsminister Gulbas und Raïd Maclean befehligt sind, treffen heute in einem Lager außerhalb Tanger und innerhalb des Verwaltungsbereichs von Rull Rajul ein, dessen Entlassung widerum von den Mächten seiner unbarmherzigen öffentlichen Ausspeisungen verlangt wird.

Die Beziehungen Englands und die Zustände in Indien.

22. Dezember. Bei der Beratungsrede im englischen Parlament wurde hervorgehoben, daß die Beziehungen Englands zu den anderen Mächten andauernd freundschaftliche wären. Des Emir von Afghanistan bevorstehender Besuch beim Kaiser von Indien sei ein bedeutendes Anzeichen für die freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen dem Emir und der indischen Regierung beständen. Um so bedauerlicher sei es, daß die inneren politischen Zwistigkeiten in Indien noch nicht beiläufig wären.

Vermischte Neuernachrichten.

22. Dezember. In Neben, die von ministerieller Seite im englischen Unterhaus gehalten sind, wird dem argen Unwillen über die Haltung Balfours Ausdruck verliehen. Letzterer ist zur Zeit bettlägerig, er leidet an Influenza. 22. Dezember. Der Korrespondent der „Morning Post“ in Washington teilt mit, daß Mr. Bryce zum britischen Gesandten ernannt ist.

Koloniales aus der Heimat.

Weiteres aus Dernburgs kolonialen Denkschriften. — Es heißt in der zweiten dem Reichstage zugegangenen kolonialen Denkschrift: Seit dem Jahre 1904 erbringen die Kolonien aus eigenen Einnahmen die sämtlichen Ausgaben für ihre Verwaltung, wobei die Einnahmen eine schöne und regelmäßige Steigerung aufweisen, die besonders für Togo und Kamerun, namentlich aber für Deutsch-Ostafrika sehr erheblich ist, wogegen Südwestafrika zurzeit noch eines erheblichen Zuschusses zu den Verwaltungsausgaben bedarf. Es kann sonach als erwiesen angesehen werden, daß sofern die Heimat sowohl für die militärischen Ausgaben als auch durch Kredite oder Garantien für die Verkehrsanlagen verbender Natur eintritt, die meisten Kolonien wenn nicht sofort, so doch in nicht mehr langer Frist eine gewisse administrative Selbstständigkeit erhalten können, welche als nächste Ziel einer gesunden kolonialen Entwicklung angesehen wird. Zieht man die französischen Kolonie Algerien zum Vergleiche heran, so zeigt sich, daß seit ihrem Erwerb die französische Nation insgesamt 8593 Millionen Francs aufgewendet hat, denen an Einnahmen nur 2330 Millionen Francs entgegenstehen und die demnach bisher über 6 Milliarden Francs gekostet hat. Das ist wesentlich mehr, als die Kriegsschuldigung von 1870/71 ausmachte. Es haben betragen in einem 70-jährigen Zeitraum die außerordentlichen Ausgaben, d. h. diejenigen für verbende Zwecke 700 Millionen, die Kosten der Zivilverwaltung Algiers 1900 Millionen und die Kosten der Militärverwaltung 4100 Millionen. Seit dem Jahre 1901 sind die militärischen Lasten Algiers auf den Etat des Mutterlandes übernommen worden, und erst seit diesem Jahre balanciert Algerien in Bezug auf seine Einnahme und Ausgabe, d. h. es hat eines 70-jährigen Zeitraums bedurft, um Algerien auf eine Höhe der wirtschaftlichen Selbstständigkeit zu bringen, auf der die deutschen Kolonien fast durchweg schon heute stehen. Trotz dieses Ergebnisses von Algerien stellt der französische Nationalökonom Leroy-Beaulieu fest, daß Algerien dem französischen Mutterlande langsam alles zurückerstatten wird, was es bisher gekostet hat.

Für die Fortführung der Usambabahn ergreift B. L. Sauerbrunn-Ribongoto in der Kol. Zeitschrift unter der Ueberschrift „Die Kilimandjaro-Bahn“ das Wort. Er schreibt:

Von der ostafrikanischen Südbahn und der zukünftigen Zentralbahn liest man in letzter Zeit Vieles in der Presse. Ueber die äußerst wichtige Bahn nach dem Kilimandjaro schweigt man sich aber vollständig aus. Eine Nachricht von drüben veranlaßt mich nun das Interesse der kolonialen Kreise auf diese dringend notwendige Bahn zu lenken und zwar hoffentlich noch rechtzeitig genug, damit im Reichstag etwas für diese Bahn geschehen kann. Der Verkehr von und zum Kilimandjaro und Meru bewegt sich bisher fast ganz über Mombasa-Boi und muß von da mittels Ochsenwagen und Eselkarren zum Kilimandjaro geleitet werden. Für 50 kg zahlt man von der Küste 6 Rupies und nach dorthin 3—4 Rupies. Nun teilt man mir von drüben mit, die englischen Behörden hätten den Verkehr von Zugtieren auf der Straße Boi-Laveta verboten, nachdem dorten in letzter Zeit häufig solche eingegangen sind. Was ist nun zu tun? Meines Wissens verkehrten zwischen Mombasa und Moschi bzw. Kruscha seither nur schwere Burenwagen; eine Firma in Mombasa beabsichtigte zwar einen Versuch mit Eselkarren zu wagen, aber zur Tat ist diese Absicht nicht geworden. Im Januar d. J. wurde von Moschi ein Unteroffizier abkommandiert, um die Straße nach Mombasa für Wagenverkehr herzurichten. Ehe er aber mit seiner Arbeit begonnen hatte, kam Gegenorder von Daresalam und so wird wohl noch alles beim Alten sein. Graf Göben stellte dann im Februar einer Burendeputation die Fortführung der Bahn in Aussicht. Ich wartete aber vergeblich auf irgendwelche Verhandlungen im Reichstage. Die Firma Lenz, an die ich mich dieserhalb wandte, konnte mir keine Auskunft geben. Inzwischen sind nun etwa 1 Dhd. Familien von Kaukasien bei uns eingetroffen und schreiben Klageslieder über ihre Reise von Boi zum Meru mit ihren kleinen Kindern. Nach den letzten Ausweisen sollen etwa 600 Weiße (? — d. Red.) an den beiden Bergen wohnen. Was sollen diese Leute nun produzieren, wenn sie vom Weltverkehr noch länger abgeschnitten bleiben? Getreidebau, dem sonst nichts im Weg stünde, ist ausgeschlossen, aus Mangel an Transportmitteln. Man hat deshalb vorläufig an die Produktion hoch im Preise stehender Waren gedacht, an Seide, Saffran, Opium und dergl. Baumwolle und Hanf lohnen unter den gegenwärtigen Umständen nicht. Ich höre nun, daß man den Verkehr mit der Anstiedlung von Deutschrussen vorläufig abbrechen will, obwohl noch hunderte von Familien daheim auf Briefe günstigen Inhalts vom Kilimandjaro warten, um dann nach dorthin aufzubrechen. Die Buren übernahmen die Verpflichtung jährlich 1/10 ihres Landes in Kultur zu verschaffen. Darunter verstehen sie Weizen- und Maisanbau. Aber ohne Bahnverbindung ist das ganz ausgeschlossen. Am Kilimandjaro selbst ist ja nicht einmal genug Absatz für die Ernte von 100 ha, geschweige denn für eine solche von 2—3000, für deren Bestellung weiße Arbeitskräfte bereitstehen. Genaue Berechnungen kann ich

gegenwärtig nicht in dem Rahmen dieses kurzen Berichtes auführen, sie würden aber sicher eine Rentabilität für die Fortführung der Usambabahn ergeben. Bestreitet man eine solche Bahn, so hört man fast immer die Behauptung, dort ist ja nichts zu holen, oder die Folge, was kommt denn von dort her? Nun, die Zolleinnahmen der Zollstation Moschi sind schon heute gar nicht unbeträchtlich, aber viel mehr an Einnahmen verspreche ich mir von der Schaffung von Massenprodukten, wenn die Bahn besteht. Dabei ist auch noch zu berücksichtigen, daß der Kostenaufwand wohl nur mäßig sein wird. Die Feststrecke ist nicht mehr bedeutend, und Terrainschwierigkeiten sind nach der Aussage von Technikern nicht vorhanden.

Aus Deutsch-Südwest.

Die Lage in Südwestafrika wird in einem den Hamb. Nachr. zur Verfügung gestellten Privatbriefe aus Keetmanshoop vom 17. Oktober sehr düster geschildert. U. a. heißt es darin: Das Land ist heute unsicherer als je. In Aub, zwei Stunden nördlich von Keetmanshoop, sind kürzlich Leute erschlagen, zwischen hier und Berseba Leute überfallen, zwischen hier und Hajuur Pferde und Ochsen abgetrieben und Leute erschlagen worden. Sämtliche Straßen von Keetmanshoop nach Hajuur, nach Gibeon, nach Kubub sind für Einzelreisende und Frachtfahrer gesperrt. Alles hat sich militärischen Transporten nicht unter 25 Mann Bedeckung anzuschließen. Aber bei 25 Mann kann man ebenso gut abgeschossen werden wie allein. Die Haltung von Gibeon und Berseba, die in seinem Sinne weiter arbeiteten und auf die Missionen hörten, rächt sich heute bitter. Früher hatten die Eingeborenen vor uns noch Respekt, vor den neuen Truppen nicht mehr. In Berseba wird es auch schon unruhig. Manche der Bersebaer sind beim Feinde, und es stehen heute mehr Leute gegen uns als vielfach angenommen wird. Heute soll ein Zufall sie uns fangen lassen. Der Oberst jetzt sämtliches Vieh, soweit es irgend entbehrlich ist, bis nördlich von Berseba aus dem Süden zurück, in der Absicht, den Hottentotten die Gelegenheit zu nehmen, mit Hilfe von gestohlenem Vieh ihre Bedürfnisse jenseits der kapländischen Grenze zu decken und Munition zu kaufen! Zur Besetzung der wichtigsten Posten an der Grenze fehlen die Leute.

Nach meiner Ansicht ist der Handel, den die Hottentotten jenseits der Grenze treiben, minimal. Sie reiten unsere Pferde, schießen aus unsern Gewehren mit unserer Munition und leben von unserem Vieh und teilweise unserem Proviant, und so lange wir nicht unsere Tiere besser füttern und so viele gute Leute haben, bis wir rücksichtslose Verfolgung aufnehmen können, bringen wir den Krieg nicht zu Ende. Ohne Bahn ist die Verpflegung über Keetmanshoop nicht zu schaffen.

Kolonialwirtschaftliches.

Eine neue Gerberinde. — Von der Forstverwaltung Wilhelmstal wurden, so meldet Es. im Pflanze, Proben einer Rinde von einer Magie eingeleitet, welche in der Steppe wildwachsend vorkommt. Dieselbe wurde auf ihren Gerbstoffgehalt untersucht. Eine Durchschnittsprobe ergab folgende Zahlen:

Table with 2 columns: Substance and Percentage. Water 7.51%, Gesamtextrakt 29.88%, Gerbstoff 20.32%, Bösl. Nichtgerbstoffe 9.56%.

Die Angaben der ersten Zahlenreihe beziehen sich auf ungetrocknete, die der zweiten auf bei 100 Grad getrocknete Substanz.

Falls die Bestände genügen und die Gewinnung dieser Rinde sowie ihr Transport zur Küste nicht ungewöhnliche Schwierigkeiten bieten, so dürfte zu erwarten sein, daß sich die Rinde sehr wohl zum Export eignen würde. Eine Frage, die hier nicht zu entscheiden war, ist freilich noch, ob die Rinde nicht zu viel Farbstoff enthält. — Die innerlich rotgefärbte Rinde gab einen Extrakt, der zwar ziemlich dunkelrot gefärbt war, jedoch nicht so dunkel als ein gleichzeitig bereiteter Extrakt von Rinde von Acacia decurrens. Die Extraktfarbe ist nun zwar nicht maßgebend für die Beurteilung der Farbwirkung auf das Leder, doch läßt sie schon einigermaßen Schlüsse ziehen. Näheres müßte erst durch einen praktischen Gerberversuch festgestellt werden.

Vermischtes aus der Heimat

Die „Sache“ des Hauptmann von Köpenick. — Wie die „Deutsche Journalpost“ erfährt, ist dem Hauptmann von Köpenick Wilhelm Voigt in den letzten Tagen des November die umfangreiche Anklageschrift in seiner Sache zugestellt worden, für welche die Fest zur Gegenerklärung am heutigen Tage abläuft. Demgemäß wird am morgigen Freitag die 2. Kammer des Berliner Landgerichts II über die Eröffnung des Hauptverfahrens zu beschließen und insbesondere die Frage zu erwägen haben, ob gegen Voigt wegen des Betruges und Urkundenfälschung zu verhandeln ist. Die Staatsanwaltschaft steht auf dem Standpunkt, daß abgesehen von dem unbefugten Tragen einer Uniform, bei Voigts Verurteilung auch die Annahme eines ihm nicht zukommenden

Hauptmannstiel —, Freiheitsberaubung, Betrug und Fälschung einer privaten Urkunde vorliegt. Man könnte aber auch der Auffassung sein, daß die Fälschung einer öffentlichen Urkunde vorliegt und dann würde die Sache vor das Schwurgericht kommen. Mit dieser Möglichkeit ist in der Öffentlichkeit vielfach gerechnet worden, und zwar weil man glaubt, daß Voigt von den Volksrichtern milde angefaßt werden würde. Jedoch besteht wenig Aussicht hierfür, denn es ist bereits der kleine Schwurgerichtssaal im neuen Berliner Landgerichtsgebäude für die Verhandlung gegen Voigt in Aussicht genommen worden, während sonst für eine Verhandlung vor den Geschworenen der große Schwurgerichtssaal benutzt werden müßte. Soviel bekannt, wird seitens des Verteidigers des Angeklagten Voigt, Rechtsanwalt Bahn-Berlin, kein Einwand gegen die Zuständigkeit der Strafkammer erhoben werden, da nach der eigenen Darstellung des Voigt die von ihm in Köpenick erbeutete Summe freiwillig von dem Rentanten von Wiltberg ausgeliefert worden ist und keinerlei Gewalt seitens des Voigt und der von ihm angeführten Soldaten gegen den Bürgermeister Dr. Langerhans oder gegen den Rentanten zur Anwendung gekommen sei, beide vielmehr durch die Uniform der Soldaten sich haben täuschen lassen. Wohl aber verlautet, daß seitens der Verteidigung eine Reihe von Entlastungszeugen, insbesondere Leumundszeugen für den Angeklagten Voigt in Antrag gebracht worden sind, unter ihnen der Schweriner Schuhmachermeister, bei dem Voigt vor seiner Ausweisung aus Mecklenburg zuletzt arbeitete, und ferner mehrere Zuchtbeamte aus Rawitsch, wo Voigt stets seine längeren oder kürzeren Zuchtstrafen verbüßte.

Das Verhalten des Angeklagten Voigt im Untersuchungsgefängnis ist ein sehr ruhiges und gefasstes. Von seinem Schwächeanfall, der ihm kurz nach seiner Verhaftung gefährlich zu werden drohte, hat er sich vollkommen erholt. Anscheinend sieht er mit großem Interesse der bevorstehenden Verhandlung entgegen. Diese dürfte Mitte Dezember im kleinen Moabiter Schwurgerichtssaale stattfinden und etwa 2-3 Tage dauern. Die französische, englische, russische und amerikanische Presse hat im Verein mit den deutschen Pressvertretern die Geschworenensbank für die bevorstehende Verhandlung für ihre Arbeitsplätze belegt.

Die Verhandlung wird der Vorsitzende der 3. Strafkammer des Landgerichts II-Berlin, Herr Landgerichtsdirektor Diez, führen. Die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Kehler, während die Verteidigung in den Händen des Rechtsanwalts Walter Bahn-Berlin liegt, der seinerzeit auch in dem Sensationsprozeß der ermordeten Lucie Berlin den angeklagten Zuhälter Berger verteidigte und ebenso der Rechtsbeistand des Dieners Willi Glase in dem fürstlich Bredeschens Silberdiebstahlprozeß war.

Wie der Kaiser von der Geburt seines Enkels erfuhr. — Zu der Zeit, als die deutsche Kronprinzessin, so meldet die Hall. Allg. Ztg., ihrem Erstgeborenen das Leben schenkte, befand sich wie erinnert, Kaiser Wilhelm auf seiner Nordlandreise, und zwar auf der Fahrt von Kiel nach Bergen. So kam es, daß Kaiser Wilhelm selber an dem Tage, da in Berlin bereits die öden Postkarten verkauft wurden, die ihn mit seinem Enkel auf dem Arme zeigten, noch gar nicht davon wußte, daß er Großvater geworden sei. Da es an der norwegischen Küste keine Funkstationen gibt, konnte die Meldung von der Geburt des Kaiserentkels nicht durch Funkenspruch weitergegeben werden. Erst am folgenden Tage, nach seiner Ankunft in Bergen, „erfuhr“, wie es offiziös hieß, der Kaiser diese freudige Nachricht. Wer sie ihm aber übermittelt hatte, davon hörte man nichts, während doch sonst jedes kleinste Ereignis aus der höchsten Atmosphäre, fein säuberlich zurechtgemacht, der Öffentlichkeit unterbreitet wird. Man konnte also annehmen, daß der Kaiser vom deutschen Gesandten in Norwegen oder vom deutschen Konsul in Bergen jene Nachricht erhalten habe. Wie Harden jetzt im neuesten Heft der „Zukunft“ mitteilt, hat sich dieser Vorgang aber durchaus nicht in konventioneller Form abgespielt, vielmehr hat Kaiser Wilhelm die Geburt seines Enkels auf einem Wege erfahren, der an Originalität jedenfalls nichts zu wünschen übrig läßt: Harden erzählt nämlich folgendes:

Juli 1906. Die Kronprinzessin hat ihrem Manne einen Knaben geboren. Den Kaiser, der auch diesmal der erste Gratulant sein möchte, hat auf der Hochsommerreise die frohe Kunde noch nicht erreicht. Als er

in Bergen landet, kommt Herr Oskar Stuebel, der beim norwegischen König beglaubigte Gesandte des Deutschen Reiches, mit dem Konsul Mohr an Bord der „Hamburg“. Herr Stuebel, der an dem Abschluß schlechter Verträge und an mancher anderen tropischen Torheit mitschuldig ist, hat, seit die Kolonialskandale die Welt mit Lärm und Stank erfüllen, den Monarchen nicht mehr gesehen und am furchtbaren Tag des Gerichts nun das Köpfchen verloren. Trotz der Vorbildungen als Mathematiker und Jurist zittert er vor der ersten Begegnung mit dem Allmächtigen, der ihn jetzt sprechen und verdammen kann. Wird aber gnädig empfangen und, mit seinem Begleiter zur Mahlzeit geladen. Als das Tischgespräch einen Augenblick stockt, sagt der Konsul: „Der reiche Jahnuenschmuck der Stadt wird Eurer Majestät gezeigt haben, welchen Anteil die Bevölkerung an der Geburt Allerhöchsthres Enkels nimmt...“ Der Kaiser schlägt mit der Faust auf den Tisch, daß die Teller und Gläser klirren. „Enkel... Gulenburg!“ Und zu dem neben ihm sitzenden Gesandten: „Mann! Und das erfahre ich jetzt erst?“ Alles blickt entsetzt auf den armen Oskar. Der stammelt endlich: „Im Land liegen auch schon sehr viele Depeschen.“ Wilhelm wird dunkelrot, springt auf, befiehlt allen, sitzen zu bleiben, läuft in sein Rauchzimmer und dämpft bei der Zigarette langsam den Zorn. In aller Hast muß ein Bote die Depeschen holen. Oben auf vierhundert sind's, noch nicht einmal sortiert. Ungefähr liegt der Glückwunsch, den Freund Abdul Hamid geschickt hat. Die Höflingschar im Kreise bebt noch vor Erregung. Doch der Kaiser ist schon wieder bei gutem Humor, nimmt ein Depeschenformular und schreibt schnell an den Kronprinzen: „Erfahre soeben durch den Sultan, daß dir ein Sohn geboren ist.“ Und so weiter. Würdigt Herr Stuebel aber keines Blickes mehr und läßt keinen Zweifel darüber, daß diesem Manne das Todesurteil geschrieben und unterzeichnet ist. Der Unselige muß an Bord bleiben. Niemand spricht mit ihm. Allen ist er lust. Und während das Schiff nordwärts schlingert, dann stampft, hat er zum Nachdenken Muße und lernt erkennen, daß die eine Verfaßnis ihm mehr geschadet hat, als alle Sünden, die er als Direktor der Kolonialabteilung ungeführt ließ.

Hoch- u. Niedrigwasser im Hafen von Daresalam. (Monat Januar 1907).

Datum	Hochwasser		Niedrigwasser	
	n. m.	p. m.	n. m.	p. m.
1. 1.	5 h 05 m	5 h 23 m	11 h 14 m	11 h 32 m
2. 1.	5 h 41 m	5 h 59 m	11 h 50 m	—
3. 1.	6 h 16 m	6 h 34 m	0 h 07 m	0 h 25 m
4. 1.	6 h 52 m	7 h 12 m	0 h 43 m	1 h 02 m
5. 1.	7 h 31 m	7 h 51 m	1 h 22 m	1 h 41 m
6. 1.	8 h 11 m	8 h 34 m	2 h 01 m	2 h 23 m
7. 1.	8 h 57 m	9 h 26 m	2 h 46 m	3 h 12 m
8. 1.	9 h 55 m	10 h 28 m	3 h 41 m	4 h 12 m
9. 1.	11 h 01 m	11 h 39 m	4 h 45 m	5 h 20 m
10. 1.	—	0 h 16 m	5 h 58 m	6 h 36 m
11. 1.	0 h 55 m	1 h 33 m	7 h 15 m	7 h 50 m
12. 1.	2 h 07 m	2 h 40 m	8 h 24 m	8 h 55 m
13. 1.	3 h 09 m	3 h 38 m	9 h 24 m	9 h 52 m
14. 1.	4 h 05 m	4 h 32 m	10 h 19 m	10 h 45 m
15. 1.	4 h 57 m	5 h 22 m	11 h 10 m	11 h 35 m
16. 1.	5 h 45 m	6 h 07 m	11 h 56 m	—
17. 1.	6 h 28 m	6 h 49 m	0 h 19 m	0 h 39 m
18. 1.	7 h 08 m	7 h 27 m	0 h 59 m	1 h 18 m
19. 1.	7 h 46 m	8 h 04 m	1 h 37 m	1 h 55 m
20. 1.	8 h 23 m	8 h 42 m	2 h 14 m	2 h 33 m
21. 1.	9 h 04 m	9 h 26 m	2 h 53 m	3 h 15 m
22. 1.	9 h 56 m	10 h 25 m	3 h 41 m	4 h 11 m
23. 1.	11 h 00 m	11 h 34 m	4 h 43 m	5 h 17 m
24. 1.	—	0 h 11 m	5 h 53 m	6 h 30 m
25. 1.	0 h 48 m	1 h 22 m	7 h 05 m	7 h 37 m
26. 1.	1 h 52 m	2 h 19 m	8 h 06 m	8 h 32 m
27. 1.	2 h 45 m	3 h 07 m	8 h 56 m	9 h 18 m
28. 1.	3 h 29 m	3 h 49 m	9 h 39 m	9 h 59 m
29. 1.	4 h 08 m	4 h 27 m	10 h 18 m	10 h 37 m
30. 1.	4 h 46 m	5 h 07 m	10 h 57 m	11 h 18 m
31. 1.	5 h 28 m	5 h 44 m	11 h 36 m	11 h 52 m

Am 7. 1. Letztes Viertel. Am 14. 1. Neumond. Am 21. 1. Erstes Viertel. Am 29. 1. Vollmond.
Am 13. 1. 07.: totale Sonnenfinsternis sichtbar im Nordöstlichen Afrika.
Am 28. 1. 07.: partielle Mondfinsternis sichtbar im indischen Ocean.

Postnachrichten für Januar 1907.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
1.	Abfahrt des R.-P.-D. „König“ nach Europa	
2.	Ankunft des R.-P.-D. „Präsident“ aus Europa	Post an Berlin 26. 1. 07.
3.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Zanzibar nach Bombay	Post ab Berlin 8. 12. 06.
4.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
9.	Abfahrt des R.-P.-D. „Präsident“ nach Beira	
9.	Abfahrt eines Dampfers des Oesterr. Lloyd von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 27. 1. 07.
10.	Ankunft des R.-P.-D. „Feldmarschall“ aus Europa	Post ab Berlin 22. 12. 06.
10.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
11.	Abfahrt des R.-P.-D. „Feldmarschall“ nach Durban	
12.*)	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen	
12.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	
14.	Ankunft eines Dampfers des Oesterr. Lloyd aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 21. 12. 06.
15.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Bombay	Post ab Berlin 26. 12. 06.
15.	Ankunft eines D. O. A. L. Dampfers von Durban	
16.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers nach den Südstationen bis Durban	
16.	Ankunft des R. P. D. „Prinzessin“ von Durban	
17.	Abfahrt des R. P. D. „Prinzessin“ nach Europa	
17.	Abfahrt eines D. O. A. L. Dampfers nach Bombay	
17.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	
18.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	Post an Berlin 9. 2. 07.
21.20*)	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen (über Zanzibar**)	
25.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
26.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die franz. Postdampfer nach und von Europa.	
27.	Abfahrt eines franz. Postdampfers von Zanzibar nach Europa	
27.*)	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen	Post an Berlin 16. 2. 07.
28.	Ankunft des R.-P.-D. „Präsident“ von Beira	
28.	Ankunft eines franz. Postdampfers aus Europa in Zanzibar	
28.	Ankunft eines Gov.-Dampfers (mit Europapost) von Zanzibar	Post ab Berlin 8. 1. 07.
29.	Abfahrt des R.-P.-D. „Präsident“ nach Europa	
29.	Ankunft eines D. O. A. L. Dampfers von Bombay	Post an Berlin 23. 2. 07.
30.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers nach Durban	
30.	Ankunft des R. P. D. „Gouverneur“ aus Europa	
31.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	Post ab Berlin 5. 1. 07.
31.	Abfahrt eines D. O. A. L. Dampfers von Zanzibar nach Bombay	

Anmerkungen: *) Aenderungen der Südtouren bleiben vorbehalten.

Zanzibar **) bedeutet: Zanzibar wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis angelaufen.



Stiller-Stiefel

Bestes deutsches Fabrikat.
Versand nach auswärts. Katalog gratis.

Stiller's Schuhwarenhaus
Gegr. 1867 BERLIN SW. Gegr. 1907

Stammgeschäft und Versand-Abteilung:
Jerusalem Strasse No. 41

Filialen in verschiedenen Stadtteilen.
Größtes Spezialgeschäft Deutschlands.

Bandwurm mit Kopf

Spul- und Madenwürmer beseitigt ohne Verursachung m. best. Erfolg **Bandwurmmittel Peroxo cop.** Preis 1.50 Mk., mit **Huger. Salz** (angenehm, vorzögl. Abführmittel) Mk. 2. —

Dehlsen's chem. Laborat. Hamburg
22. Aufträge über Mk. 10. — frei.

Bekanntmachung.

In Das hiesige Handelsregister Abteilung A. Nr. 45 ist heute die offene Handelsgesellschaft **Gebrüder Chilicis-Lindi** eingetragten worden. Die Gesellschaft hat am 1. Oktober 1906 begonnen, Persönlich haftende Gesellschafter sind:

1. Kaufmann Constantin Chilicis, in Lindi.
2. Kaufmann Apostolos Chilicis, in Lindi.
3. Kaufmann Theodor Chilicis, in Songea.
4. Kaufmann Euripides Chilicis, in Wiedhafen.
5. Kaufmann Nicolau Chilicis, in Neulangenburg.

Zur Vertretung der Gesellschaft sind die zu 1-5 Genannten ermächtigt.
Daresalam, den 28. November 1906.
Kaiserliches Bezirksgericht.

Milch für die Tropen.



Bären-Milch
„Gesetzlich geschützt.“

Bleibt unverändert flüssig.

1. Nicht gezuckerte condensirte Alpenmilch — sterilisirt
2. Naturmilch sterilisirt, und homogenisirt
3. B. A. C. flüssige Berner Alpenmilch-Chokolade

THE BERNESE ALPS MILK Co.
Stalden i. E., Schweiz.
Zweigfabrik in Biessenhofen, bayer. Allgäu.
Paris 1900 „Hors Concours“, Mitglied der Internat. Jury.
Aufträge durch Exporthäuser in Europa.

93 erste Preise, darunter 50 goldene u. 9 Staatsmedaillen.

Weltruf

haben **R. Webers Raubtierfallen,**
Jagd u. Fischereiartikel.

R. Weber. Specialität: **Fallen für Löwen, Tiger, Hyänen, Leoparden, Schakale etc.**

Rud. Weber's „Selbstschüsse“.

Illustrierte Preislisten über sämtl. **Rud. Webersche**
Erfindungen gratis.

R. Weber älteste deutsche **Raubtierfallenfabrik Haynau in Schlesien**
Gegr. 1871. Kaiserl., Kgl. Hoflieferant. Gegr. 1871.

Von der
Domäne Kwai (West-Usambara)
treffen bis auf Weiteres mit jedem Dampfer
Wurst- u. Fleischwaaren
in der bekannten vorzüglichen Qualität bei uns ein.

Traun, Stürken & Devers
G. m. b. H.

Das Neue Französische Heilmittel.

FABRIK **THERAPION** ZEICHEN.

Dieses wirksame und populäre Heilmittel, welches von Ricord, Rostan, Jobert, Velpau und Anderen in den Hospitälern des Continents angewandt wird, entspricht allen an eine derartige Medizin gestellten Anforderungen und uebertrifft alle bisher gebrauchlichen Heilverfahren.

THERAPION No. 1 beseitigt in acusserst kurzer Zeit, ja oft selbst nur nach einigen Tagen, Tripper, Nachtripper und alle schleimigen Ausflüsse aus den Harn-Organen; erfolgreich macht es Einspritzungen unnoetig, durch deren Gebrauch unheilvoller Schaden entsteht, indem die Einspritzungen der Grund zu Structur- und anderen ernstlichen Krankheiten sind.

THERAPION No. 2 ist das Heilmittel fuer die folgenden Uebel: Blutverunreinigung, Scorbüt, Blaeschen, Pusteln, Schmerzen und Anschwellung der Gelenke, Gicht, Rheumatismus, Secundäre Syphilis, sowie fuer alle Krankheiten, bei denen man nur zu oft Mercur, Sassaaparille etc. unter ganzlicher Zerstoerung der Zaehne des Patienten und Untergrabung seiner Gesundheit anwandte. Dieses Praeparat reinigt das Blut und somit das ganze System und entfernt alle schaedliche Materie gruendlich aus dem Koerper.

THERAPION No. 3 ist das Heilmittel fuer Nerven-Erschoepfung, Schlaeflosigkeit, Unfaehigkeit zu geistiger Arbeit oder zum Geschaefte, und alle peinlichen Folgen von Plage, uebermaessiger Arbeit, luederlichem Leben, Aufenthalt in einem heissen, ungesunden Klima etc. Dies Heilmittel besitzt erstaunenswerte Kraft, den Geschwaechten Kraft und Staerke wieder zu verleihen.

THERAPION kann von den hauptsaechlichsten Apotheken bezogen werden. Der Preis in England betraegt 2 shillings 9 pence und 4 shillings 6 pence. Beim Bestellen von THERAPION muss man die gewünschte Nummer angeben. Das obige Fabrikzeichen ist ein Facsimile des Wortes „THERAPION“, wie es auf dem Britischen Regierungs-Stempel (in weissen Buchstaben auf rotem Grunde) erscheint, mit dem jedes Paket versehen ist; Pakete ohne dieses Stempel sind unecht.

Adolf Frank, Waffen-, u. Munitionfabrik
Export-Abteilung
Hamburg I.

Kriegs- und Jagdwaffen — Munition — Artilleriematerial
— Pulver — Blei — Jagdgeraete — Militair — Ausruestungen

Grösstes Lager der Branche in Waffen aller Art
wie:

Repetierbüchsen
Pistolen,
Revolver, Carabiner,
Hieb- und Stichwaffen.

Hoher Exportrabatt! Direkter Bezug. Concurrenzlos in Qualität und Preis.
Man verlange reich illustrierte Export-Preislisten gratis u. franco.

ff. Briefbogen u. Couverts
in Cartons von 25 Stück
zu haben in der
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

Neu eröffnet!

Hotel Kaiserhof
in **Daressalam.**

Bestes und modernstes Hotel Ostafrikas.

Vollständig neu eingerichtet. — Schwefelbad **Amboni** —

Sämtliche Räume und Veranden elektrisch beleuchtet, zahlreiche Badezimmer u. Toiletten. Mittag- und Abendessen an kleinen Tischen. Zimmer einschliesslich Bäder, Beleuchtung und Bedienung von Rp. 4.— an. Alle Zimmer sind mit Kalt- und Warmwasserleitung versehen. Wiener Café und Bar. Bier vom Fass. Weine, Liköre und eisgekühlte Getränke. [Billard, Lesesaal. Telephon No. 36. Säle für geschlossene Gesellschaften.

Hotel Kaiserhof
Inh. **Paul Mascher**
in **Tanga**
Bestes und modernstes Hotel am Platze.
Pension v. 3/4 Rp. an.

Erholungsheim Ulenge.

Hamburger Küche. Telephone No. 21.



Eiscreme
Jeden **Sonnabend und Sonntag** ist fortan Eiscreme, im **Kaffeehaus Burg** zu haben. —

Diese eingetragene Schutzmarke



ist bei allen **Fleischkonserven** (Schinken, roh und gekocht, in Dosen — und anderer Packung, allen Wurstsorten, Speck, Schmalz Rolpens etc.) die **beste Gewähr für Feinste Qualität!**

Zu beziehen durch **Deutsche Exportfirmen**

Gustav Freyse, Hannover
kauft stets **Briefmarken** der Deutschen Kolonien zu den höchsten Preisen.
— Große Preisliste gratis. —

Der Oesterreichische Lloyd Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Die **Oesterreichischen Postdampfer** laufen jeden **Monat einmal zwischen Triest und Südafrika.**

Der Dampfer „...“ wird am **11. Januar** mit Tagesanbruch von **Zanzibar nach Triest** abfahren. Derselbe nimmt Passagiere und Ladung nach den Häfen von **Europa, Asien, Amerika und Egypten.**

Der Dampfer „...“ wird von **Triest kommend** am **15. Januar** von **Zanzibar nach Südafrika** abfahren.

Passagiere 1. und 2. Klasse, welche mit dieser Linie nach **Europa** reisen, haben Gelegenheit, für einen Monat **Egypten** zu besuchen, indem sie ihre Reise entweder in **Suez** oder **Port Said** unterbrechen und zu ihrer Weiterfahrt einen Dampfer derselben Linie benutzen, welcher von **Alexandrien** nach **Brindisi** oder **Triest** abgeht. —

Passagiere, welche unsere Linie nach **Europa** benutzen wollen, müssen ihre Fahrkarten mit destens einen Monat vorher bestellen, da die Dampfer, wenn sie vom Süden kommen, all voll besetzt sind.

Die prächtigen und schnell laufenden Dampfer, welche der Oesterreichische Lloyd auf seiner Afrika-Linie besitzt, sind mit jedem modernen Comfort ausgestattet, haben vorzügliche Ventilation und elektrisches Licht.

Die Linie ist jedenfalls eine der schnellsten, billigsten und bequemsten sämtlicher afrikanischen Dampferlinien.

Anfragen wegen Fracht und Passage beliebe man in **Englisch** zu richten an:

Gowasjoe Dinshaw & Bro's
Agents: **O. L. S. N. Co., Zanzibar.**

Grand Hotel Tipputip
Zanzibar.

Hotel I. Ranges neu eröffnet im Palast des verstorbenen Tipputip
Schöne luftige **Restaurationsräume** **Billard- und Speisezimmer.** Saal für **Familienfestlichkeiten.**

Neu möblierte Zimmer mit vorzüglichen Patentbetten.
Deutsche Küche wird geleitet von erfahrener **Deutschen Hotelköchin.**

Vorzügliche Weine und Liqueure.

Toiletten und **Badeeinrichtungen** (nicht orientalisches) von peinlichster Sauberkeit, in jedem **Stockwerk**, mit Wasserleitung.

H. L. H. Köther
Besitzer.

Africa-Hotel, Mombasa
Main Street — P. O. B. No. 6.

Hotel ersten Ranges, mit Restaurant und Billard-Zimmer. First Rate Hotel, Bar and Billard-Saloon.

Luftige, saubere und gut möblierte Fremdenzimmer. Airy Commodious and Furnished Apartments.

Vorzügliche Küche; Ausgezeichnete Weine und anderer Getränke. Conveniently close to Merchantile, Railway, Shipping, Tram and Public Offices.

Heisse und kalte Bäder zu jeder Tageszeit. Excellent Table, Selected Spirits and Wines.

Das Hotel ist in der verkehrreichsten Stadtgegend gelegen. Mässige Preise, im besonderen für Familien. Hot or cold Baths at any hour of the Day.

Terms: very moderate. Special Rates for Families.

C. Schwentafsky **C. Schwentafsky**
Besitzer. Proprietor.

Buchbinderei - Arbeiten
jeglicher Art führt sauber und billigst aus die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

Transvaal-Hotel Daressalam
vormals **Afrika-Hotel.**
(Nahe dem Hafen).
Inhaber: **Eugen Badrian**

Deutsch-französ. Küche. First Class Cuisine
Nur kalte Getränke Iced Drinks
Gute Zimmer Good Rooms
Monatliche Messen Monthly Boarders taken
Billige Preise Moderate Prices
Aufmerksame Bedienung. Best Attendance.

On parle francais. - Hollandsch gesprochen. - English spoken.
Bei 6-stündiger vorheriger Benachrichtigung werden Diners und Soups sorgfältigst ausgeführt.

Sailer u. Thomas

Daressalam

Schlächtereier u. Wurstmacherei

empfehlen ihre
Geräucherten Fleischwaaren
im besondern

feine u. grobe Mettwurst, Salami,



Schinken u. Speck

im Aufschnitt und im Ganzen, sowie frisches Schweine-
schmalz (pfundweise). — Der Versandt unserer Waaren in
andere Küstenstationen und ins Innere geschieht in 10 Pfund-
Packeten und wird bei ermäßigten Preisen prompt ausgeführt
für nur gute Qualität wird garantiert.

Die Lieferung

von nachstehenden

landwirtschaftlichen Geräten

soll vergeben werden: Die Lieferungsbedingungen
sind bis spätestens 3. Febr. 1907 an unter-
zeichneter Stelle einzureichen.

- 200 Stk. Rodeblatthacken — Grubbing Hoos — mit vierkan-
tigen Köpf, Gew. 1/2 kg. Blattbreite 3/4"
verfügt.
- 200 Stk. Spaten halbrund mit Stielen
- 50 " Hand-Maisrebbler
- 100 " Rufeimer
- 20 " Buchmesser
- 12 " Urte
- 4 " leichte Stahl-Pflüge mit Vorderkarren und Sech
Gewicht 50—70 kg.

Kommunalkasse Bezirk Rufiyi

i. V.
Gerth.

Bekanntmachung.

Da infolge Aenderung des Fahrplanes die am Montag,
Mittwoch und Freitag jeder Woche zwischen Daressalam und
Pugu verkehrenden Personenzüge Anschluss an die Oberbau-
und Materialzüge nach Soga und Rufa erhalten haben, wird
hierdurch bestimmt, dass unsere Unternehmer, ihre Ange-
stellten und Arbeiter sowie alle bei der Eisenbahn nicht be-
schäftigten Personen nur noch diese Personenzüge nicht aber
die vom Lagerplatze abgehenden Züge benutzen dürfen.

Die Abfahrt der Personenzüge erfolgt an den genannten
Tagen von Daressalam um 7⁰⁰ Uhr vormittags und von Pugu
um 4⁴⁵ Uhr nachmittags.

Baubureau Ph. Holzmann & Cie.

Bekanntmachung

Infolge von Personalmangel muss von jetzt ab bis zum
10. Januar 1907 auch für die hiesige Bezirkskasse der Gou-
vernements-Erlass vom 6. April 1900 No. 1997 I in Kraft
treten, nach welchem für sämtliche Kassen der Küstenstationen
Zahltag nur die Vormittage am Montag, Mittwoch und Freitag
und die Kassen Nachmittags stets geschlossen sind.

Daressalam, den 26. Dezember 1906

Kaiserliches Bezirksamt

Freiherr von Waechter.

Bombay Stühle

Ceylon Thee

Egyptische Cigaretten

Hamburger Cigarren

Havana Cigarren

Max Steffens, Daressalam.

Bols

Verlangt überall

Anisette, Curaço,
Cherry Brandy,
Half om Half u. s. w.

Zeer oude Genever.

Erven Lucas Bols

älteste Liqueurfabrik
Hollands.

Amsterdam.

Export-Vertreter:
Harder & de Voss
Hamburg.

Gegründet 1575.

Oeffentliche Versteigerung

In der Zwangsvollstreckungssache gegen den
Herrn **Musa bin Abdurasul in Zanzibar**, vertreten
durch Rechtsanwalt Wendte, hier, soll das demselben gehörige
in Daressalam an der Ecke der Leustrasse und „Unter
den Akazien“ Flur 2 auf Gouvernements-Grund und
-Boden gelegene **Steinhaus** Pol. No. 31 öffentlich meist-
bietend versteigert werden.

Das Haus liegt in bester Geschäftslage hat einen geräumigen
Hof. Der Mietwert beträgt zur Zeit Rupie 128. —
monatlich; die Häusersteuer Rupie 100. und die Grundsteuer
Rupie 50. jährlich.

Der **Termin der Versteigerung** wird auf
Freitag, den 1. Februar 1907 Nachmittags 3 Uhr
in der Schaurihütte festgesetzt.

Daressalam, den 4. Dezember 1906.

Kaiserliche Bezirksamt.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir
unsere

Vertretung für Insertionen und Druckaufträge
Herrn Ed. Stadelmann in Tanga
für die Nordbezirke mit dem 1. November dieses Jahres
übertragen haben. Im Bedarfsfall bitten wir sich an denselben
zu wenden.

Deutsch Ostafrikanische Zeitung.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
meinen innigst geliebten Gatten

Herrn Johannes Lucan
Gouvernementsbeamter

unerwartet nach kurzem Leiden und nach
Empfang des heiligen Abendmahls während
eines Urlaubs in Wugiri am 20. ds. Mts. 9 Uhr
abends zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Daressalam, im Dezember 1906.

Die tieftrauernde Witwe

Johanna Lucan.

Bekanntmachung.

Um die Vertilgung der Kokospalmenschädlinge möglichst
intensiv zu betreiben, wird bis auf weiteres für jeden auf
dem Bezirksamt abgelieferten Nashornkäfer oder dessen Larve
eine Prämie von drei Hellern bezahlt.

Daressalam, 26. Dezember 1906.

Kais. Bezirksamt

Freiherr von Waechter.

Achtung!!

Zum **Selbstkostenpreise**
abzugeben. Eine völlig neue
Repetier-Pirsch-Büchse

Kal 10,75 x 57 für Blätt-
chenpulver, Voll- u. Halbman-
telgeschoss. 3.2 gr. rauchloses
Blättchenpulver. **Gewicht**
der Büchse 3 Ko. 300 gr.
Speziell für die Tropen
und **schweres Wild** ge-
arbeitet. Nebst einigen Hun-
dert Patronen.

Zu erfragen b. d. Exped. d.
D. O. A. Zeitung.

Heirat

streng reell u. discret nur durch
„Reunion internationale Ernst
Gärtner, Dresden“.

Prospect gegen 30 Pfg. Marken
aller Länder.

Für sofort gesucht

eine tüchtiger Wegebauleiter

Bedingung: Kenntnis von Suaheli
und Deutsch. Anfangsgehalt monatl.
130 Rp. und bei auswärtiger
Beschäftigung Tagelohn.
Kommunalverband Bezirk Rufiyi.

Suche möbliertes

Zimmer.

Offerten unter Nr. a d. Exp. d. B.

Repetier- Büchse 98

mit Fernrohr, neuesten Systems, gut er-
halten (Sauer & Sohn, Berlin) zu ver-
kaufen.
Näheres bei der D. O. A. Ztg.

Rohr-Brunnen

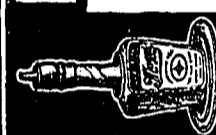


nach unserem
seit Jahrzehnten bewährten
System. Volle
Erschliess. der
wasserführ.
Erdschichten
daher
Grösste
Ergiebigkeit
für
Wasserwerke
industr. Werke
Brauereien
Private etc.

Bopp & Reuther, Mannheim.

MAGGI'S Suppen- & Speise-Würze

macht augenblicklich alle schwachen Suppen,
Bouillon, Saucen, Gemüse, Salate usw. über-
raschend **gut & kräftig** im Geschmack.
Sehr **ausgiebig**, daher sparsam verwenden!
In jedem Klima auch **angebrochen unbegrenzt haltbar!**



W. Homann & Co.

Hamburg, Louisenhof

Spedition u. Kommission

Gepäckbeförderung

der Woermann-Linie und der
Deutschen Ost-Afrika-Linie.

Bestellungen jeglicher Art
von Uebersee werden promp-
test und gewissenhaft er-
ledigt.

Monteur

zum Aufstellen eines
Dampfzuges per 10.
Januar für die Dauer
von 6—8 Wochen ge-
sucht.

Offerten u. K. M. an d. Exp.
d. B.

„The East African Standard“

Erste und älteste Zeitung in
Britisch-Ostafrika und Uganda.

Erscheint in

Mombasa, — Britisch-Ostafrika
dem Ausgangspunkt der Uganda
Bahn und dem nächsten Wege zu
den neu entdeckten Goldfeldern.

Bringt immer die Neuesten Nachrichten
Abonnementspreis pro Jahr einschl.
Porto: Rp. 12.—.

Zu vermieten
das neue Steinhaus
in Gelezani.
Näheres bei d. J. O. A. G.

F. W. Haase Bremen C

Hoflieferant

Cigarren-Fabrik und Spezialhaus
für den direkten Versand nach den deutschen Kolonien.
Langjähriger grosser Kundenkreis in
Deutsch Ostafrika.



„Admiral“ Mark 14.20 per 100 Brutto 1200 Netto 520 G amm.
Ein Postpaket von 275 Stück kostet inkl. Zinkierte Assokuranz und Porto Mk. 42.35 = Rup. 31.76 1/2.

Sylvesterabend auf einer „Innestation“ in Deutsch-Ostafrika.

Die Dämmerung hatte ihre Schatten herabgesenkt, die Sonne dem scheidenden Jahre noch einen letzten Scheidegruß aus ihrer Himmels Höhe herabgeschickt, ehe sie langsam hinter den riesigen Felsenmassen verschwand. Ernst und bleich stieg die riesige Scheibe des Mondes herauf, die je höher sie am Firmamente heraufzog, um so abgerundeter und kleiner erschien, bis sie ihre gewohnte Größe wieder angenommen hatte. Der Himmel war mit unzähligen blinkenden Lichterchen besetzt, die wie Brillantsternchen auf die hastende Menschheit herniederflimmerten und dem scheidenden Jahre zum letzten Male leuchteten.

Unten auf der Erde rüsteten sich die Menschen zu einem frischen fröhlichen Abschiedsfest zu Ehren des alten Jahres, das neben knappen Freuden viel Kummer und Leid unter die Menschen getragen hatte.

Auch wir im Innern wollten die Jahreswende im Festtrubel begehen. Der Turm aus einem mit Farnekräutern bewickelten Holzgestell bestehende Weihnachtsbaum wurde wieder hervorgeholt und mit frischen Kerzen besteckt, um im Kreise sämtlicher auf der Station anwesender Europäer noch einmal weihnachtlich zu erstrahlen, ehe er für 1 Jahr der Kumpelkammer übergeben wurde. Eine Anzahl kleiner und im Umfange größerer Geschenke wurden mit Versen versehen und verpackt, so daß sie alle gleich groß erschienen. Die fertigen Bäckchen zogen wir auf eine Stange, welche auf den Schultern von zwei weißgekleideten Boys ruhten, die in der Nähe des Christbaums aufgestellt waren. Die mit alkoholischen Getränken gefüllten Flaschen wurden wie Medizinflaschen mit Zetteln versehen und trugen die Aufschriften „alle Stunde 1 Schloß voll“, „nur in homöopathischen Dosen“ u. dergl. m. Die Tafel war fast unter Blumen vergraben, zwischen denen die Gläser kristallhell funkelten. Leppige weiße und rote Rosen lagen mit tiefdunklen Glodenblumen und braun abgetrockneten Rankenenden vermischt, willkürlich verstreut auf dem weißen Tafeltuch und eine Schüssel mit Honigkuchen und Marzipan sah inmitten daraus hervor. Der Koch kommandierte eifrig in der Küche umher, warf bald einen ihn behindernden Müßiggänger, welcher in der Küche hockte, hinaus, schalt mit dem etwa zwölfjährigen Küchenjungen, der nicht flink genug zur Stelle war, wenn er etwas gebrauchte, und klapperte mit Töpfeln und Geschirr im höchsten Dienstefter umher, um nur ja nichts von seinem Renommee als bester Koch der Station einzubüßen. Die übrigen Boys ordneten und schmückten unterdessen die Zimmer aus. Ein großer bemalter von Eingeborenen gefertigter Tontopf mußte mit frischen, langstengligen Feld- und Wiesenblumen geschmückt, ein paar Palmwedel dekorativ in den leeren Ecken und Winkeln angebracht werden. Dann entzündeten wir die Lampen und die an der Decke befestigten Lampens, um den Zimmern ein noch festlicheres Gepräge zu geben. Im Hintergrunde stand ein Gramophon versteckt, der uns die Heimat in ihren Liedern und Gefängen nahe bringen sollte. Um 7 Uhr fand sich beim brennenden Baum eine kleine Schaar munterer Gäste ein, die unter den Klängen einer lustigen Melodie das Zimmer betraten. Bei einem Glase Sekt fand die Verteilung der Geschenke statt. Ein Jeder mußte sich ein Bäckchen von der Stange herunternehmen und nach der Entfernung der Papierhüllen seinen Vers verlesen, ungeachtet seines enttäuschten Gesichtes, wenn ihm aus dem großen Paket nur ein winziges Geschenk entgegenfiel. Die größte Freude bereiteten natürlich die mit Aufschriften versehenen Flaschen, deren Inhalt sicherlich nicht den Vorschriften gemäß ihrer Bestimmung entgegen gingen. Als alle Bäckchen ihren Herrn gefunden hatten, vereinte uns ein fröhliches Mahl, bei dem die Gläser gar oft und lustig aneinanderklangen. Vom Nebenzimmer tönten gedämpft die Weisen des Gramophon herüber, der von vielen noch verpönt ist und auf einsam gelegener Station sehr hochgeschätzt wird.

Nach Tisch gruppieren wir uns um den Weihnachtsbaum, wo wir abwechselnd sangen und dem Gramophon sein Recht ließen. Da rauschten plötzlich die Klänge eines sehnsüchtigen Walzers durch den Raum, der die Menschen unwiderstehlich zog und zerrte, bis sich zwei Herren kurz entschlossen daran machten, das Wohnzimmer auszuräumen und sich wirbelnd im Tanz zu drehen, was sofort unter den übrigen Nachahmung fand. Die Herren umfaßten sich und tanzten zum Teil mit wahrer Begeisterung. Selbst den ältesten Afrikanern, die sich längst über dergleichen Thorheiten erhaben fühlten, konnten dem schwebenden Rhythmus nicht widerstehen und hüpften und sprangen zu Aller Belustigung im Kreise herum.

Die Boys, welche schon die Vorbereitungen des Tages mit neugierigen Blicken verfolgt hatten, standen draußen auf der Veranda des Wohnzimmers und drückten sich die Nasen an den Fensterscheiben platt, um sich nur ja nichts von dem närrischen Treiben ihrer Brotherrn entgehen zu lassen. Als wir ihnen die Thür zum Zimmer öffneten, drängten sie sich im Thürrahmen mit neugierig vorgestreckten Hälsen; sie konnten sich gar nicht satt daran sehen. Das war doch etwas ganz Neues, was sie bisher noch nie zu sehen Gelegenheit hatten. Nur einem unter ihnen stiegen moralische Bedenken auf, die sich erst einmal in der vorsichtig an seinen Herrn

gerichteten Frage äußerten, ob diese Art zu tanzen auch in Deutschland Sitte sei. Auf die bejahende Antwort meinte er denn, er fände diesen Brauch sehr schön, ob denn aber die Chemannner gar nicht eifersüchtig würden, wenn fremde Männer ihre Frauen im Tanz umfingen? Ein Tanz löste den anderen ab, bis wir, müde von der ungewohnten Anstrengung, uns wieder zusammen setzten. Je weiter die Stunden vorrückten, um so lebhafter wurde die Unterhaltung geführt, bis plötzlich die Uhr zum Schläge ausholte und mit alles niederzwingender Stimme das alte Jahr zu Grabe läutete und den Beginn des neuen Jahres verkündete. Ganz leise hatte sich das alte Jahr; dem wir nur mit wehmütigen Gefühlen nachblickten, davongeschlichen, und das Neue war im Dunkel der Nacht, ohne daß wir es bemerkt hatten, zu uns hereingeschlüpft und blickte sich mit ernsten Sphinzaugen im Raume um. Was es uns Gutes und Schlechtes mitgebracht hatte, davon verriet es uns vorläufig noch nichts. Als unsichtbarer Geist hatte es sich eingefunden und ebenso unsichtbar wird es wieder von uns gehen, wenn es seine Mission erfüllt hat.

Eine dampfende Terrine mit Bunsch und eine Schüssel frischer Pfannkuchen wurden von den Boys hergebracht, und das gefüllte Glas in der Hand tranken wir auf die Erfüllung aller guten Wünsche und Hoffnungen, die wir alle im Herzen hegen und vom neuen Jahre erwarteten. Noch manches Mal füllten und leerten sich die Gläser, dann brachen unsere Gäste auf und schritten, vom hellen Mondenschein, der wie eine Fackel am Firmamente stand, geleitet, ihren Wohnungen zu. Leise spielte der Wind mit dem grünen Blattwerk von Baum und Strauch, strich sachte über die Gräser hin und raschelte im Stroh unseres Daches. Ruhig und majestätisch zog der Mond seine Bahn weiter, während ihn die Sterne schmeichelnd umgautelten. A. Z.

(Nachdruck verboten.)

Die Metallkönigin.

Roman von F. Gebhardt.

(Fortsetzung.)

Sie drückte seine Hand, die er abermals küßte, mit heißen, zitternden Lippen — dann rollte sie in dem Gefährt von dannen. Er stand minutenlang, ihr nachblickend. Dann, plötzlich emporfahrend, strich er sich mit der Rechten über die Stirn, wandte sich und schritt langsam durch die Straßen seinem Hause zu. In Evas Zimmer brannte Licht; Eva arbeitete. Ein Etwas in ihm mahnte: Geh zu ihr! Sie wartet auf dich — Aber er brachte es nicht über sich. Eine andere, dunkle Gewalt, die über ihn gekommen war und ihn mit Unruhe erfüllte, trieb ihn in die Einsamkeit des eigenen Zimmers, dort, wie er gewohnt, in der Arbeit Rettung vor sich selbst und den törichten Gedanken zu suchen. Ich will sie nicht stören, entschuldigte er sich vor sich selbst, sie arbeitet — den Genius soll man ja nicht stören — Aber in seine Träume hinein verfolgte ihn eine Stimme:

„Und wie er sich wehrte, und wie er auch rang, zuletzt doch den Nimmerbefiegten bezwang, Frau Liebe!“

Sie sahen blaß und übermüdet aus, alle beide, als sie sich am andern Morgen schweigend und besangen am Frühstückstische gegenüber saßen. Heinrich schüttelte zuerst gewaltsam den Bann von sich. „Warum warst Du gestern so schnell verschwunden, Kind? Wir suchten Dich — Frau Mattheissen und ich — Du warst fort. Fühltest Du Dich krank?“ — „Krank? Ach nein — das heißt, ich war gestern nervös — ich wollte Dir's sagen — aber man kam nicht heran zu Dir — Du warst ja so umringt — es wird mich doch sonst keiner vermisst haben —“ „Ei, ei,“ meinte er mit einem Versuch zu scherzen, „das klingt beinahe wie Autorenneifersucht! Der Erfolg war doch der Deine unser! Wenn Du ihm aber geflissentlich ausweichst — das steht nicht in unserem Kontrakt, weißt Du —“ Ein schnelles, kurzes Klingeln unterbrach ihn und erhob sie jeder Antwort. Ein rascher, elastischer Schritt im Vorraum, Kleiderrauschen, eine laute, fröhliche Stimme — ungemeldet öffnete der frühe Gast die Tür und eilte herein. Frau Gisela natürlich, in froher Erregung, mit geröteten Wangen und blitzenden Augen, ein Zeitungsblatt in der Rechten triumphierend erhoben. „Grüß Gott, Ihr Zwei!“ rief sie. „Was ich da hab! Die Rezension — sein! Sehn Sie her, Meister! Die schick ich ihm — dem Mann! Daß er steht, ich leist' was, es war nit bloß etwa so 'ne hinverbrannte Idee mit der Kunst! Wenn er das hier liest — meinen Sie nit auch, daß er's einsehen muß, ein' Künstlernatur läßt sich nimmer knechten, Freiheit braucht sie zur Entfaltung — da muß er mich doch freigeben — muß! Meinen Sie nit auch, Meister?“ — Wie sie das hervortrieb, selbstbewußt, siegestroh, fast jauchzend! Und jenen Mann, von dem sie jetzt so stürmisch sich freizumachen strebte, hatte sie doch einmal geliebt — und bei ihm lebte ihr Kind, ihr Kind, ihr „süßes Bubi“, wie sie ihn nannte — sie war Mutter, jene Frau — Eva sah sie schweigend an. Ach, wenn sie ein Kind hätte, ob sie in jener Stelle auch so dächte, handelte? Freilich, ja freilich — sie war wohl keine Künstlernatur!

Was Heinrich antwortete, hörte Eva nicht. Sie sah nur den Blick, mit dem er Giselas Erscheinung umfaßte, hörte die Wärme in dem Klang seiner Stimme. Da hatte jene sich zur Hausfrau gewandt, herzlich sie um-

fassend, ohne Evas stummen Widerstand zu beachten und sagte nun: „Freuen Sie sich nicht auch, kleine Frau? — Aber ich sagt's ja schon eh — krank sind Sie! Wie blaß, und so dunkle Ringe! O Meister, das dürfen Sie nimmer leiden — schicken Sie sie auf Reisen, die Kleine, daß sie wieder frisch und vergnügt wird — hier arbeitet sie zu viel.“ — „Auf Reisen, das sagen Sie? — Ja gewiß — auf Reisen!“ Es kam bitter heraus, und mit fast schroffer Bewegung löste sich Eva aus den Armen ihres „Schütlings“, der mit einer gewissen Protektionsmiene und Stimmlosigkeit zu ihr gesprochen. Gisela sah sie erstaunt und betroffen an. „Ja — aber vielleicht wär's gut“ — fügte Eva jetzt langsam hinzu, „ich kann ja reisen — erst aber muß meine Arbeit fertig sein. Lange dauert es nicht mehr —“

„Ueberanstrenge Dich nicht, Kind,“ meinte nun auch Heinrich. „Du weißt, ich dränge Dich nie und das Versprochen soll's ja wohl werden? Werb' mir nur nicht krank! Wo bleibst die Mitarbeiterin sonst?“ Er hatte ihre kalten Hände mit den seinen umfaßt und streichelte sie sanft, beschwichtigend, wie ein älterer Bruder dem kleineren, hilfsbedürftigen Schwesterchen — plötzlich aber ließ er sie los. Ihm war, als hätte ein spöttelnder Blick Giselas ihn gestreift, als höre er ihre Worte von gestern: „Mührend, wie Ihr Zwei mit einander lebt — so wie zwei Kameraden —“

Es war, als habe die Besucherin seinen Gedankengang erraten. Sie reichte abschiednehmend dem Paar ihre beiden Hände gleichzeitig: „Nun nichts für ungut, daß ich so hereingeschnit bin! Aber ich konnt's nimmer auf dem Herzen behalten! Behüt' Gott, und daß Sie an sich denken, Eva! Einen schnellen Kuß auf Evas Lippen drückend, war sie hinaus — und die Zurückbleibenden atmeten heimlich auf — aus verschiedenen Antrieben jeder, um gleich darauf sich zu trennen und der Tagesarbeit zuzuwenden. In Evas Gedanken aber hastete das: „Schicken Sie sie auf Reisen,“ und löste eine unsagbare Bitterkeit in ihrer Seele aus. O, sie war überflüssig, im Wege — es war besser, sie ging — sie ging, ehe ihr Bleiben zur Fessel wurde für seine Künstlernatur.

Drei Tage später kehrte Heinrich von seinen Unterrichtsstunden die er in einem Konservatorium übernommen, in sein Haus zurück. Es dümmerte schon. Das Mädchen beeilte sich, Licht in seinem Arbeitszimmer anzuzünden. Auf dem Schreibtisch sah er ein ziemlich umfangreiches Heft liegen — er schlug den Deckel zurück. „Die Metallkönigin, romantische Oper in drei Aufzügen“ las er auf der ersten Seite. Ein Ausdruck der Überraschung und Freude überflog seine Züge, die in den letzten Tagen etwas Finsternes, Injüngeltes gezeit hatten. Das kam von Eva, so war es denn vollendet das Werk, das sie für ihn geschaffen! Eva — für ihn! Mit schwerem Vorwurf fiel der Gedanke an Eva auf seine Seele. Er war ihr ausgewichen, hatte sie arg vernachlässigt die letzte Zeit — es war ihm, als dürfte er die Augen nicht aufschlagen vor ihr, der Ahnungslosen, ehe er nicht die Nacht, die sein Inneres in Fesseln schlagen wollte, die ihn unruhig und unfrei machte, bezwungen, ehe er die Krise des zehrenden Fiebers, das sein Herz ergrieffen, nicht glücklich überwunden. Aber jetzt, jetzt gleich wollte er ihr danken, wollte mit ihr gemeinsam ihr Werk durchlesen, prüfen, besprechen.

„Die gnädige Frau sind ausgegangen, Besorgungen machen,“ sagte das Zimmermädchen. „Aber es ist schon lange — Sie müssen bald zurück sein.“ Ob sie dem gnädigen Herrn immer den Kaffee servieren sollte? — Nein, er wollte lieber warten. — Allein, die innere Unrast ließ ihn nicht zum Arbeiten kommen, störte ihn beim Lesen — so setzte er sich denn ans Klavier um, mit Tönen die Stimme seines Herzens zu übertäuben. — Eva blieb so lange. Er unterbrach nach geraumer Zeit das Spiel und stand auf. Da, endlich — Schritte — ein Läuten an der Tür! Nein, es war nicht Eva — das war Gisela! Warum drängte sich diese Frau, die in sein Gemüt den Unfrieden gebracht, in die Stille seines arbeitsfrohen Daseins, so fort und fort von neuem in sein Haus, in sein Leben? — Sie fragte nach „der gnädigen Frau,“ und auf die Auskunft des Mädchens hin nach „dem Herrn.“ Nein, nein, er konnte ihr nicht gegenüber treten — er war verhindert.

Zu spät! Mit dem meldenden Mädchen zugleich trat sie in das Gemach. „Wo ist Eva?“ fragte sie mit einer unvermittelten Hast, die selbst bei ihrem lebhaften Wesen auffiel. Er gab ihr Bescheid, so weit er konnte — denselben, den sie schon von der Dienerin erhalten. Was ist vorgegangen? stieß sie mit sichtbar Aufregung hervor: Was haben Sie mit ihr gemacht — ihr gesagt? — Ihre Erregung war auf ihn übergesprungen. „Ich Eva? Nichts! Ich sah sie nicht seit Mittag — kam vor kurzem erst heim.“

„Hat sie nichts hinterlassen? Nichts Schriftliches?“ — Schriftliches? Ein ganzes Manuskript — das Opernlibretto für mich — Aber ich verstehe Sie nicht; erklären Sie mir —“

Gisela atmete heftig und mühsam. „Von Ihnen erwarte ich die Erklärung! Diesen Brief hier bekam ich von der Post — vor einer Viertelstunde — aber lesen Sie selbst!“

Beunruhigt nahm er das Blatt aus ihrer zitternden Hand. Er erkannte Evas Handschrift sofort, auch ohne

die Unterschrift, wie wohl innere Aufregung aus den unsicheren Linien und Buchstaben sprach. Schnell, mit steigender Beklemmung überflog er die Zeilen:

„Ich gehe. Es ist besser für Heinz. Ich darf die Fesseln nicht sein, die ihn hindert, das einzig wahre Glück zu finden, das dem Manne nur das Weib geben kann, zu dem Liebe, nicht Mitleid oder Freundschaft allein, ihn hinführt. Aus Mitleid für mich hat er seiner Freiheit einst Fesseln angelegt — nie hätte ich sein Opfer annehmen dürfen! Doch noch ist es nicht zu spät für ihn. Ich gehe, ich verschwinde aus seinem Leben — er wird frei sein, er wird das Glück finden, das er verdient. Machen Sie ihn glücklich, wie ich es nicht vermocht.“

Eva.“

Aus Heinrichs Zügen war alles Blut gewichen. Schlangte sank seine Rechte mit dem Blatt hernieder, sein Auge starrte mit angstvoller Frage in das ihre. So standen sie sich einen Augenblick gegenüber, jeder im Blick des andern die gleiche schreckenvolle Frage, die gleiche trostlose Antwort lesend. Dann durchlief eine Zittern seine Gestalt. Das Ungeheure, Unerwartete traf ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Vernichtet sank er in einen Sessel und barg das Antlitz in den Händen. Ratlos stand sie neben ihm. Angst und Mitleid trieben ihr Tränen in die Augen, und mit zitternder Stimme murmelte sie: Mein Gott — wie war so etwas möglich! Sie muß krank gewesen sein, kranker, als jemand ahnte — wie hätte sie solchem verhängnisvollen Irrtum Raum gegeben — — „Er stöhnte auf „Irrtum — o daß es nur Irrtum gewesen wäre!“ — Helle Röte überflog bei diesem leidenschaftlichen Ausruf Gisela's Stirn, und ihr Mitleid schlug jäh in Zorn um:

„Aber Sie sagten doch eben, es wäre nichts zwischen Ihnen gewesen — nichts geschehen —“ Er ließ die Hände sinken und richtete sich langsam auf. „Nichts ist geschehen — gesprochen worden,“ wiederholte er dumpf. „Ich bin ihr ausgewichen, ich wollte ihr verbergen, was ich vor mir selbst nicht einzugestehen wagte — bis es stärker war als ich — ich wollte es zwingen — sie aber muß es geahnt haben, erraten — gelesen in meinem Herzen — mit der Hellschere ihrer Dichterseele — — „Ihrer Liebe,“ warf Gisela wieder erblassend, tonlos hin. — „D,“ fuhr er leidenschaftlich fort, „und ich, der stets ihr Bestes gewollt, ich soll schuld sein — daß — daß —“ er brach ab, um nach kurzem Schweigen noch einmal, wild und verzweifelt auszubrechen: „O Gisela! Daß Ihre Wege nie die unsren gekreuzt hätten!“ — „Sie möchten mich zur Mitschuldigen machen,“ entgegnete sie. „Wenn ich aber irgendwie schuld bin — hierbei gewiß nimmer! Nur, daß man das dumme Reden mit lassen mag! Gut gemeint hab' ich's auch mit ihr. Ich sah' daß sie mit glücklich war — ich wollt sie aufrütteln aus ihrer Bescheidenheit — wer macht' auch so etwas ahnen! — — „Aber,“ unterbrach sie sich, lebhafter werdend und ihn am Arm rüttelnd. „Klagen und Jammen hilft nimmer! Handeln heißt's! Denken Sie, was wir tun, wie wir noch retten können!“ — Ihre Mahnung blieb nicht ohne Erfolg. „Wir müssen etwas tun — Sie haben recht,“ murmelte er. „Zeigen Sie mir den Briefumschlag!“ — Der Poststempel zeigte ein Amt des Westens und die Aufgabzeit — etwa vor zwei Stunden. Was half das? Im Westen — im Tiergartenviertel mit seinen zahlreichen Wasserläufen — nahebei die Bahnhofe nach dem Grunewald mit seinen Seen! — Sie dachten es beide, ohne es auszusprechen. — Das Mädchen wurde gerufen. Ob die gnädige Frau ein Palet oder sonst etwas in Händen gehabt, als sie fortging? — „Nein — nur einen großen Brief — wie an die Redaktionen, an die die gnädige Frau manchmal schreibt, und ihr Geldtäschchen.“ Sie sahen in Evas Zimmer nach, es schien nichts zu fehlen. Ob sie Geldeswert mit sich genommen, ließ sich nicht beurteilen; höchstens, was sie von Honorareingängen bei sich liegen gehabt; ihre Schmuckstücken standen in dem Kästchen auf dem Toiletentisch. Die Beunruhigung der beiden war auf den höchsten Grad gestiegen. „Nun noch das letzte,“ rief Gisela, „ich begleite Sie, die Behörden müssen das ihre tun, nichts, nichts wollen wir unverfucht lassen!“

Alle Aufforderungen und Aufrufe indes waren vergebens. Eva blieb verschwunden. Es mochte wohl sein, wie die Zeitungen von der Gemahlin des „bekanntem Lieberkompagnisten und Musikdirektors,“ die, „wie wir hören, auch nicht ohne Begabung schriftstellerisch tätig!“ berichteten: „Es liegt die Vermutung nahe, daß die Verdauungswerte in einer Anwendung von Schwermut freiwillig in den Tod gegangen ist. Wir stehen vor einem Rätsel, da sie mit dem Genannten in zwar kinderloser, aber durchaus glücklicher Ehe lebte.“

Dieses Rätsel wurde nur noch tiefer, unerklärlicher, als Wochen vergingen, ohne daß selbst die Nachforschungen in den Gewässern der näheren Umgebung von irgendwelchem Erfolg gewesen wären. In Gisela begannen sich im Laufe der Zeit Zweifel zu regen, ob ihre Befürchtungen überhaupt berechtigt seien. Das sagte sich auch Heinrich von Warburg, als er zwei Monate später vor ihr stand, um Abschied zu nehmen; er wollte für einige Zeit in das Ausland gehen, in anderer Umgebung Vergessen zu suchen. Sie hatte einen Imprefario gefunden, der sie auf einer Tournee durch Deutschland in weiteren Kreisen bekannt machen sollte; ihre Ehe war vor kurzem gelöst, und die Zukunft lag offen vor ihr.

„So haben Sie noch eine Hoffnung?“ hatte er traurig gefragt; daß er diese Hoffnung nicht teilte, klang

aus seiner Stimme, stand in seinen Zügen geschrieben. „Hoffnung? Ja, für Eva, mit mehr für Sie, mein armer Freund! Denn wenn sie noch irgendwo in der Verborgenheit lebt, so wird sie, die Entfaltungskünstlerin, sich vielleicht noch einmal ganz glücklich fühlen. Niemals aber wird sie Ihnen zurückgegeben werden! So bescheiden sie schien, so ging sie doch aufs ganze. Mitleid genügt ihr nimmer, was sie wollte, ist Liebe, die haben Sie ihr nie gegeben, so warf sie eben alles hin. Beleidigter Frauenstolz läßt eben mit sich spaßen!“ Er schüttelte den Kopf. „Nein, Sie haben Eva nicht gekannt wie ich! Ich hoffe nichts mehr — für mich ist alles aus! Hier keine Hoffnung mehr, auch nicht bei Ihnen?“

„Nein,“ rief sie fast spottend. „Und wenn's gar keine Schranke gäb', die uns trennte: der Narr wär' ich nimmer, noch einmal meine Freiheit knechten zu lassen von eines Mannes Willen! Selbst nit, wenn ich Sie liebte! Freundschaft, ehrliche Freundschaft und Dankbarkeit, die gehört Ihnen, lieber Meister, mehr nit! Schütteln Sie das ab von sich, das Fieber! Passen Sie auf, wenn Sie erst nichts mehr sehen von der Gisela, die nun mal das bißle Kokettieren mit lassen kann, da werden Sie gesund werden, vergessen und noch glücklich sein! Das wünscht' ich Ihnen zum Lebenswohl! Behüt' Sie Gott, mein Freund!“ Sie hatte ihm beide Hände entgegengestreckt, die er aber nur einen Augenblick mit flüchtigem Druck berührte. „Möge es Ihnen gut gehen!“ hatte er gesagt. Dann war er gegangen, um sie niemals wiederzusehen.

IX.

„Wißt Ihr schon das Neueste, Kinder?“ Leni Altmann stürmte ganz atemlos in die Klasse, in der sich schon etwa ein halbes Duzend niedlicher Backfischchen im lebhaftesten Geplauder zwischen den Tischen hin und herbewegte. „Die Gräfin ist auf Urlaub! Wir haben bei der Süßen!“ „Ist das wirklich wahr? Ja? Was denn für Stunden?“ „Praktisch natürlich, und auch Kindergartenlehre!“ „Gott sei Dank, da wird's ja nicht so schauerhaft langweilig sein! Aber was fehlt der Gräfin denn? Hoffentlich geht sie ganz ab!“ „Nerven oder so was, was weiß ich!“

Spöttliches Klichern ringsum. „Na, wir haben sie gewiß zu toll geärgert! Na, laß sie laufen! Weißt Du aber auch gewiß, Lene, daß die Süße dafür kommt?“ „Ganz sicher! Sie hat mir's selbst gesagt!“ „Ei natürlich,“ fiel hier eine Blondine etwas schnippisch ein, „Amtsgerichtsrats Lene steht ja mit ihre auf Du und Du!“ Daher die große Liebe!“ „Kann ich auch,“ ereiferte sich Lene, „sie ist doch Mutti's Jugendfreundin! Und ist sie nicht wirklich süß und lieb? Mögen wir sie nicht alle?“ Allgemeines Zustimmung. Nur die Blondine warf spöttlich ein: „Bloß Respekt haben kann man nicht vor ihr!“ „So meinst Du, Hilde? Wenn sie einen anguckt so mit ihren melancholischen Augen, da wird einen so ganz anders! Da läßt man das Unfinn machen!“ Hilde wandte sich achselzuckend ab. „Bloß, wer sonst immer welchen machen muß!“ Die Uebriegen brachen in einen Sturm der Entrüstung aus, in der hinein plötzlich ein schrilles Klingeln tönte. Im Nu war eine jede auf ihrem Platz, und einen Augenblick später trat die Lehrerin, der Gegenstand des Mädchenstreites ein und der Unterricht nahm seinen Anfang.

Sie hatte eine eigene Art. Lene Altmanns „Süße“, mit jungen, schon erwachsenen Mädchen umzugehen, etwas Sanftes, Stilles und doch Bestimmtes, etwas Mütterlich-Schwesterhaftes, das auch die Widerstrebenden in ihren Rann zwang. Nicht nur Amtsgerichtsrat Altmanns schwärmerische Lene, die den ihr von allen Seminarge nossinnen offen bewiesenen Vorzug genoß, mit jener auf freundschaftlichem Fuß, ja auf Du und Du zu stehen, wenn es auch in der Klasse immer „Fräulein“ und „Sie“ hieß. Kurz, alle Schülerinnen mit wenig Ausnahme schwärmten für die „Süße“, und die Stunden bei ihr waren, wie immer, auch heut' viel zu kurz! Diejenigen, die dann folgten, waren desto langweiliger! Naturkunde, und dann gar noch Pädagogik! Gott sei Dank, daß es 12 Uhr schlug und der Vormittagsunterricht aus war! Die Angeschwärzten hatte indes noch zwei Stunden im Kindergarten selbst, der im Erdgeschoß des Seminargebäudes untergebracht war, zu tun gehabt und erst, nachdem all' die kleinen Zöglinge ihren draußen harrenden Hüterinnen wohlbehalten übergeben oder unter freundlichen Ermahnungen allein auf den Heimweg geschickt worden waren, verließ auch sie das Haus. Auf dem Flur stand Leni, ihrer harrend, und begrüßte sie stürmisch. „Darf ich Dich nach Haus bringen, Tantechen?“ fragte sie. „Ach, wie fein, daß wir Dich jetzt wieder mehr in der Stunde haben! Kommst Du nicht bald auch mal wieder zu uns? Heut' nachmittag vielleicht? Du warst so lange nicht da, und Mama kann wieder mal nicht weg, sonst wär' sie lange bei Dir gewesen!“ Die „Tante“ schüttelte den Kopf. „Liebes Kleinschen,“ sagte sie mit jenem Lächeln, das ihrem ernstesten Gesicht so gut stand und ihr aller Herzen gewann, „heut' hab' ich doch meinen Sprechtag! Und vorher, der Semesterluß, die Prüfungszeugnisse und allerlei Schreiberei in der Vermittlung, ich könnte nicht abkommen! Aber morgen nachmittag, wenn's geht! Grüß' Dein Mutti schön: Ihr geht's also wieder nicht gut?“ Leni berichtete; ihre Mutter litt trotz ihrer verhältnismäßig noch jungen Jahre an einem chronischen Uebel, das ihr zeitweilig viele Schmerzen verursachte. Vor etwa fünf Jahren, als sie deswegen ein Bad aufgesucht,

war sie auf der Rückreise unerwartet mit ihrer ehemaligen Schulkameradin zusammengetroffen, die stellunglos war und mit der Absicht umging, in irgend einer größeren Stadt einen Kindergarten zu gründen. Auf Frau Altmanns Rat war sie mit nach G gegangen, wo sie durch den „Fröbelverein“ Anstellung als Leiterin eines Volkskindergartens fand, später in die Stelle einer Lehrerin im Kindergärtnerinnenseminar aufrückte und nun einen ihr Leben ausfüllenden, sicheren Beruf gefunden hatte. Flüchtig zogen die Erinnerungsbilder der letzten Jahre an ihr vorüber, während Leni erzählte und mit den Worten schloß: „Ach, die arme Mutti! Wie sie es nur fertig bringt, so still zu halten!“ „Stille halten! Ja, Du Sauswind! Dir würde es wohl noch schwer fallen! Aber auch Du wirst es einmal lernen! Das müssen wir alle!“ „Aber Tantechen, Du hast doch nicht Grund, jetzt zu klagen! Früher, ja, wie Du noch in fremden Häusern warst — aber jetzt! Ich wollt', ich könnt' mir mein Leben so einrichten wie Du! Das bißchen Arbeit schadet nicht!“ „Klang's denn so kläglich, was ich sagte, Märchen? Ich klage ja auch nicht!“ „Hast auch keinen Grund, Süßeste! Alle lieben Dich ja, Da mußt Du doch glücklich sein! Oder nicht?“ „Mein Leben ist ausgefüllt,“ erwiderte die Aeltere. „Aber Deine Mutter, Kindchen, die lieben wir doch auch!“ „Ja, aber mit Mutti ist's anders, die ist krank!“ „Nun, grüß' sie von mir, Kleins, und morgen komm' ich. Leb' wohl!“

Sie war vor ihrem Heim angelangt, und als sie in dessen bescheidenen aber freundlichen Räumen stand, klang ihr wieder des Backfischchens erstaunte Frage durch die Seele: „Ja, bist Du nicht glücklich?“ Könnte sie nicht glücklich sein? Ja vielleicht — wenn nicht die Stunden des Alleinseins wären, in denen die Trösterin Arbeit, der „Genius der Vergessenheit,“ nicht an ihrer Seite stand, wo die Geister der Erinnerungen Macht gewannen.

Fürs erste freilich hatten die noch keine Gelegenheit dazu. „Stellenvermittlung des „Fröbel-Vereins,“ geöffnet Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 2—4 Uhr,“ stand auf dem Schildchen draußen an der Korridor tür. Also knapp Zeit für ein eiliges Mittagssmahl, und dann hieß es bereit sein für die jungen Berufsgenossinnen, die ihrer Hilfe bedurften zur Deffnung neuer Lebenspfade!

Sie ließen denn auch nicht allzulange auf sich warten, die Hilfsbedürftigen, denn das Vierteljahr stand gerade im Beginn, und eine Großstadt mit eigenen Lehranstalten bringt ja alljährlich eine große Anzahl Neulinge zu den bereits in der Arbeit stehenden Berufsgenossinnen hinzu. Die alle ihren Flug ins Weite wagen oder nach Enttäuschungen aller Art anderwärts ihr Glück versuchen wollen. Da war's denn wohl nicht immer ganz leicht, hier zu raten und zu mahnen, dort für die Klagen ein offenes Ohr und Herz, und noch ein Trostwort bereit zu haben. Ach, die Vermittlerin wußte ja selber gut genug, wie bitter das Brot der Abhängigkeit schmeckte, wie oft es durch Hochmut und Herzenskälte noch mehr verbittert wird denen, die fern von Elternhaus und Elternliebe es sich zu erwerben gezwungen sind! Und so kam's denn wohl auch, daß sie meist einen Trost für die Klagenden, eine Ermutigung für die Zaghaften, aber auch eine ernste Warnung oder Belehrung für die Leichtfertigen ihrer Klientinnen hatte; und ob sie nun gerade helfen und nützen konnte oder nicht — ohne Hoffnung schied keine aus ihrem Bureau. Heut' war's beinahe wie im Taubenschlag gegangen, ein und aus. Ein wenig ermüdet lehnte sie sich in ihrem Stuhl vor dem Schreibtisch zurück und sah nach der Uhr — $\frac{3}{4}$! Nun, da würde wohl mit der letzten Harrenden draußen im kleinen Vorzimmer dieser Teil ihrer Tagesarbeit abgefertigt sein. Ein kurzes, freundliches „Bitte!“, und die Harrende trat herein. Das gleiche Frage- und Antwortspiel wie immer, um Namen, Alter und Herkunft, das gleiche Durchblättern der Zeugnisse. Blühlich aber zuckte die Hand der Lesenden; eine jähe Röte überzog ihre Stirn, sie sah auf und fragte mit einer Hast, welche die Stellensuchende in sichtlichem Erstaunen versetzte: „Frau von Stacke? Sie waren bei Frau von Stacke in Stellung?“ „Jawohl,“ war die verwunderte Antwort. „Sind denn noch jüngere Kinder dort im Hause?“ „Ein kleines Mädchen von fünf Jahren, die Knaben besuchen das Gymnasium.“ „Wie lange waren Sie denn in dieser Stellung?“ „Steht das nicht in meinem Zeugnis? Zwei Jahre doch!“ „Da haben Sie lange genug ausgehalten,“ meinte die Vermittlerin mit einem etwas erzwungenen Lächeln. „Ich kenne das Haus von früher durch eine Bekannte, die Stellung war nicht angenehm, das heißt, die Kinder sollen nett gewesen sein, nur die Dame selbst! Ist das noch immer so?“ Die Gefragte wurde lebhafter. „Ach,“ meinte sie, „das ging schon, Gnädige hatte ja manchmal Launen!“ „Aber mit dem Anschluß, dem Verkehr mit anderen — die Dame soll ja sehr zurückhaltend sein?“ „In Gesellschaften geht ja unjereins doch nirgends mit,“ sagte die Jüngere achselzuckend. „Das verlangt man schon nicht!“ „Aber doch zuweilen — in das Haus von Verwandten?“ „Verwandte haben die Stackes weiter keine in Berlin, soviel ich weiß!“ „So, so?“ Die Sprecherin machte sich hastig in ihren Listen zu schaffen, und warf nur so beiläufig hin: „Hatte die Frau nicht einen Bruder — er ist ja wohl verheiratet, mit einer Sängerin, nicht?“ „Ach — der Musikdirektor — verheiratet soll er ja gewesen sein — aber mit einer Sängerin? Doch nicht! Sie war ein ganz armes Mädchen, habe ich erzählt hören. Aber man tat

Cowasjee Dinshaw & Bro's

Zanzibar.

Gross-Kaufleute und Bankiers

Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-, Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

Waaren	Farben
Lebensmitteln	Luken
Weinen	Malerwerkzeugen
Spirituosen	Lampen pp.
Bieren	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken u. Segeltuch etc.

HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten Mokka-Kaffees und des besten Assam-Thees.

Ausserdem Agenten

für die englische Flotte	die Bombayer Feuer- und Marine-Versicherungsgesellschaft
für die Kaiserl. Gouvernements-Flottille von Deutsch-Ostafrika,	die Oriental Government Security Life Assurance Co. sowie die
den Oesterreichischen Lloyd,	Army & Navy Co. Operative Society Ltd.

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros — Zanzibar sind:

Cowasjee Dinshaw & Bro's in Aden, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports.

sowie **LUKE THOMAS & Co, London.**

Telegram-Adresse: „Cowasjee“.

Codes A I, A. B. C.

Raubtier-



Fallen.

405 Löwen Leoparden,

Hyänen, Sumpfschweine, Servals, Zibetkatzen, Marder, Luchse u. s. w. fing Herr Plantagenleiter Theo. H. in Plantago M. (Deutsch-Ostafrika) mit unsern unübertrefflichen Fallen.

Tüchtige Vertreter gesucht.

Illustrierten Katalog mit Fanganleitungen gratis und franco — ab hier oder bei der Expedition der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

Haynauer Raubtierfallen-Fabrik

von

E. Grell & Co.,

Haynau i. Schl.



Die neue

Kaiserliche Bergverordnung für Deutsch-Ostafrika etc.

vom 27. Februar 1906 mit ihren Ausführungsbestimmungen

zusammengestellt und geheftet, zu beziehen bei der Deutsch-Ostafrik. Zeitung. (Abth. Buchhandel).

F. GÜNTER

empfiehlt sein grosses Lager in

Eisen-, Stahl- und Messingwaren

Baumaterialien

Möbel aller Art

Oele, Farb- u. Bürstenwaren

eiserne Bettstellen.

Werkzeuge

Glas- und Porzellanwaren.

für Plantagen, Wege- u. Bergbau

Haus- u. Küchengeräte

Lampen, Laternen und Beleuchtungsartikel.

Kochherde.

Pumpen

Werkzeuge u. Materialien für alle Handwerke.

u. Wasserleitungsgegenstände.

Hauptagentur der

Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

GEBRÜDER BROEMEL

HAMBURG.

Spezialgeschäft für

Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel

haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrten von Daressalam

nach Europa (Hauptlinie)

via Zanzibar, Tanga, Kilindini, Aden, Port-Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Vlissingen:

R. P. D. „Prinzessin“ Capt. Stahl, 17. Januar 1907.
 „Herzog“ „ Weisskam, 14. Februar 1907.
 „Bürgermeister“ „ Fiedler, 14. März 1907.

nach Europa (Zwischenlinie)

via Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Genua, Rotterdam:

R. P. D. „König“ Capt. Scharfe, 1. Januar 1907.
 „Präsident“ Capt. Tepe, 28. Januar 1907.
 „Gouverneur“ „ Carstens, 28. Februar 1907.

nach Süden

ums Kap der guten Hoffnung via Chinde, Beira, Delagoa-Bay, Durban, Capstadt:

R. P. D. „Feldmarschall“ Capt. v. Issendorf, 11. Januar 1907.
 „Kronprinz“ „ Kley, 8. Februar 1907.

nach Süden

via Zanzibar, Bagamoyo, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique und Chinde nach Beira (Zwischenlinie).

R. P. D. „Präsident“ Capt. Tepe, 4. Januar 1907.
 „Gouverneur“ „ Carstens, 1. Februar 1907.

nach Süden

via Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique und Beira nach Durban (Bombaylinie).

Dampfer „Somali“ Capt. Birch, 16. Januar 1907.

nach Süden

via Beira und Delagoabay nach Durban (Bombaylinie).

Dampfer

nach Bombay

via Zanzibar, Bagamoyo, Tanga und Mombasa.

Dampfer „Reichstag“ Capt. Ihle, 15. Januar 1907.

nach Bombay

von Zanzibar, Tanga, Mombasa, Lamu und Kisumu.

Dampfer „General“ Capt. Mühlbauer, 1. Januar 1907.

Alle Claims wegen verbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9—10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilen die Agenten in Daressalam

HANSING & Co.